

Freie Presse

Nr. 184

Łódź, Montag, den 3. Juli 1939

17. Jahrgang

Wegzugspreis monatlich: In Łódź mit Zustellung Bl. 5.—, bei Abnahme in der Geschäftsstelle Bl. 4.—, im Inland mit Postzustellung Bl. 5.—, Ausland Bl. 7.—, Wochenabonnement durch Polen Bl. 1,25. Einzelpreis im Inland: Wochentags 20 Groschen, Sonntags 30 Groschen, vorbehaltlich Sonderausgaben. — Bezugsnehmer sind nur gegen Verlagsqualifikation zu entrichten. — Erscheint täglich frühmorgens, nach Sonn- und Feiertagen nachmittags. — Bei Betriebsstörung, Arbeitsunterbrechung oder Beschlagsnahme der Zeitung hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Nachlieferung oder Rückerstattung des Bezugspreises. —

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Łódź, Petrikauer Straße Nr. 86
Fernsprecher: Geschäftsstelle Nr. 106-06
Schriftleitung Nr. 106-72

Anzeigenpreise: Die Zeilspalten Millimetergröße 15 Groschen, die Zeilspalten Kellergasse (mm) 60 Groschen, Eingeklebt für die Zeitungs Bl. 1,20, für Werbefreunde Verlagsleistungen Klein-Anzeigen bis 15 Wörter Bl. 1,50, jedes weitere Wort 10 Gr. Für Bezugsnehmer Vergünstigung, Ausland: 50% Zuschlag. — Postkontos: Towarzystwo Wydawnicze „Libertas“, Łódź, Nr. 602-675. — Bankkonto: Deutsche Genossenschaftsbank in Polen Akt.-Ges., Łódź. — Honorare für Beiträge werden nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt. — Empfangskunden des Hauptschriftleiters den 10 bis 12 Uhr mittags.

Um die neuen Vorschläge für Moskau Weiterhin Schwierigkeiten

London, 3. Juli.

Die Londoner Morgenblätter berichten über den im Foreign Office eingegangenen Bericht des britischen Botschafters in Moskau. Der Bericht bezieht sich auf die Besprechungen, die der britische und der französische Botschafter mit Molotow gehabt haben. Das Kabinett soll diesen Bericht am heutigen Montag prüfen und man erwartet, daß eine weitere Besprechung stattfinden werde.

Hierzu schreibt der Moskauer Korrespondent der „Times“, daß in dem sowjetrussischen Kommentar über die Sonnabendbesprechungen von neuen britisch-französischen „Vorschlägen“ die Rede sei und daß im Gegenfakt zu sonst das Wort „neu“ nicht in Anführungszeichen gesetzt sei. Das sei ein günstiges Zeichen! Ein weiteres, wenn auch schwaches Vorzeichen sei darin zu erblicken, daß die letzte Rede von Lord Halifax von der sowjetischen Presse an hervorragender Stelle und in großer Ausführlichkeit veröffentlicht wurde. Es sei jedoch unmöglich, mit Sicherheit den baldigen Abschluß eines Paktes voranzusagen. Jedenfalls würde die schriftliche Zitierung eines so umfassenden Abkommens noch weitere Schwierigkeiten bereiten.

Paris, 3. Juli.

Ueber den Fortgang der britisch-französisch-sowjetrussischen Dreierbesprechungen in Moskau ist die Montagpresse recht schweigsam. Ganz allgemein erklären die Blätter, daß die erwartete sowjetrussische Antwort auf die letzten britisch-französischen Vorschläge noch nicht eingetroffen sei, daß aber ein sehr ausführlicher Bericht des englischen und französischen Botschafters in Moskau über die letzte Unterhaltung mit Molotow vorliege. Dieser Bericht werde zurzeit im Foreign Office dechiffriert, und die englischen Minister würden ihn am heutigen Montag eingehend studieren.

Die „Action Française“ prangert erneut „den Eifer und Zynismus der ehemaligen Friedensapostel,

die jetzt ihre Weste umgekehrt haben und sich in Apoptel des Krieges um jeden Preis verwandelt haben“, in scharfer Weise an. Diese Leute wollten nichts von einem Verteidigungskrieg für Frankreich und die französischen Ueberlieferungen und Freiheiten wissen; dafür aber möchten sie die Franzosen in einen ideologischen Krieg hineinreiten. Dann kommt der Außenpolitiker des Blattes auf die Frage der Garantie für die baltischen Staaten zu sprechen. In dieser Frage folgten leider auch die Regierungen Frankreichs und Englands diesen Kriegshebern. Man achte nicht nur nicht das Selbstbestimmungsrecht der Völker, sondern man vergewaltige es. In aller Form werde man drei kleinen Nationen keine Garantie aufzwingen, die sie ablehnen und als einen unfreundlichen Akt ansehen würden. Dies habe Stalin so gewollt, und Stalins Wünsche seien Befehle. Deutschland werde man damit ein wichtiges Argument geben.

Vor einer neuen englischen Erklärung?

Paris, 3. Juli.

Der rechtsstehende „Jour“ meldet, den im Londoner Außenamt beginnenden diplomatischen Besprechungen sei eine außerordentliche Bedeutung zuzumessen. Lord Halifax suche wieder einmal wie im Herbst 1938 das „sicherste Mittel“ zu entdecken, um Hitler die Stellungnahme und die getroffenen Entscheidungen der britischen Regierung zur Kenntnis zu geben. Es sei sehr wahrscheinlich, daß gewisse französisch-englische diplomatische Schritte in nächster Zeit die öffentlichen Erklärungen der letzten Tage vervollständigen und erhärten würden.

Das Blatt unterstreicht nachdrücklich, daß Warschau im Laufe der letzten Tage von Seiten Frankreichs und Englands eine bedingungslose Unterstützung zugesagt erhalten habe, daß beide Mächte sich unerschütterlich im Falle eines direkten oder getarnten Angriffes an die Seite Polens stellen würden.

Min. Chodacki in Warschau

Eine polnische Note an Danzig?

Warschau, 3. Juli.

Nach polnischen Pressemeldungen ist der polnische Generalkommissar in Danzig, Chodacki, in Warschau eingetroffen, wo er Minister Bed über die Lage in Danzig Bericht erstattet hat. Im Zusammenhang damit heißt es, es sei die Uebersendung einer polnischen Note an den Danziger Senat zu erwarten, in der gegen verschiedene Ereignisse Einspruch erhoben werden würde, die sich seitens in Danzig ereignet hätten und zu den Verträgen in Widerspruch ständen.

Jubiläumsfeier der Haller-Soldaten in Danzig?

Auf der Hauptversammlung des Verbandes der Haller-Soldaten in Lemberg wurde — einer Meldung des „Głos Poranny“ zufolge — beschlossen, den Hauptvorstand aufzufordern, die anlässlich des 25jährigen Bestehens des Verbandes stattfindenden Jubiläumsfeiern in Danzig durchzuführen.

Ein auslandpolnischer Antrag zum Friedensnobelpreis

Alban, 3. Juli.

Eine Tagung der polnischen Vereinigungen in Alban hat nach Schweden den Antrag übermittelt, den Nobel-Friedenspreis diesmal dem amerikanischen Präsidenten Roosevelt zuzuerkennen. Im Jahre 1906 ist der Friedens-Nobelpreis dem damaligen Präsidenten Theodor Roosevelt und 1919 dem Präsidenten Wilson verliehen worden.

Außenpolitische Rede Lebruns

PAT. Paris, 3. Juli.

Der Präsident der Republik Lebrun hielt im Anschluß an eine Fahrt durch Südfrankreich, die ihn in Begleitung der Minister Sarraut, Jey und Pomaret von Bezieres nach Montpellier führte, in Montpellier auf einem Bankett eine Rede, in der er auch außenpolitische Fragen berührte:

Frankreich ist eine Anhängerin der Achtung des Rechts und der internationalen Abkommen, es ist aber gegen jegliche Politik der Gewalt, der Grenzverletzungen und der Mißachtung der Unabhängigkeit Schwacher. Frankreich erwartet, daß die Konflikte zwischen den einzelnen Nationen auf gutlichem Wege ohne Gebrauch von Waffengewalt erledigt werden. Frankreich nehme die Last der notwendigen Opfer auf sich, um die Verteidigung sicherzustellen und um die volle Möglichkeit zu besitzen, ihren Verpflichtungen nachzukommen. Lebrun stellte dann die Behauptung auf, daß alle Völker — hätten sie die Möglichkeit einer freien Meinungsäußerung — sich den westlichen Demokratien bei ihren Bemühungen zur Organisierung einer Friedensfront anschließen würden. Sollte die Welt wieder die Sprache der Kanonen hören, dann werde Frankreich wieder — wie 1914 — auf Seiten der Grundsätze Freiheit, Gerechtigkeit und Recht kämpfen.

„Deutschland ist offiziell gewarnt worden“

Pariser Blätter über die Unterredung Bonnet-Welezet

Paris, 3. Juli.

Im Zusammenhang mit der Unterredung des deutschen Botschafters in Paris, Graf Welezet, mit Außenminister Bonnet veröffentlicht die Polnische Telegraphen-Agentur Informationen Pariser Blätter über den Inhalt der Besprechungen. Diese diplomatische Aktion Frankreichs habe vor allem den Zweck gehabt, daß Deutschland sich keinerlei Täuschungen über die eventuelle Entscheidung Frankreichs und Englands hingabe. Der Standpunkt Frankreichs ist dem deutschen Botschafter notifiziert worden, so schreibt „Petit Parisien“. Im „Matin“ heißt es gar: Deutschland ist offiziell gewarnt worden, daß Frankreich und England keine Aenderung des Danziger Statuts durch einen einseitigen Entschluß dulden werden.

Im „Journal“ wird unterstrichen, Außenminister Bonnet habe, als er Botschafter Welezet zum Quai d'Orsay bat, nicht nur dessen Eindrücke von seiner letzten Berliner-Reise hören wollen, sondern es sei ihm vielmehr darum gegangen, der deutschen Regierung gegenüber festzustellen, daß die von Frankreich übernommenen Verpflichtungen und der entschlossene Wille, diese Verpflichtungen auch zu erfüllen, völlig klar seien.

Eine Rede von Rudolf Heß auf dem „Gautag am Westwall“

Berlin, 3. Juli.

In Kaiserslautern fand gestern der Gautag am Westwall statt, der von Gauleiter Bürckel eröffnet wurde. Der Polnische Telegraphenagentur zufolge erklärte Bürckel, „die neuen Westbefestigungen gäben Deutschland die volle Garantie für die Sicherheit“. An der Grenze des Westwalls lebten zwei Völker, von denen keines den Krieg wünsche. Die Schuld werde auf den fallen, der den ersten Schuß abgeben werde. Die Hauptschuld liege aber auf Seiten Albions, das — ohne selbst Opfer zu bringen — Europa erneut in eine Katastrophe treiben wolle, wobei es sich immer wieder des französischen Werkzeugs bediene. Nach Bürckel sprach der Stellvertreter des Führers,

Reichsminister Rudolf Heß. Heß betonte, die Einkreisungspolitik werde erfolglos bleiben, abgleich Juden und Freimaurer zum Krieg hegen. Deutschland und Italien seien stärker als die kramphast zusammengeklebten Einkreisungspakte. „Ein Angriff gegen Deutschland“, so führte Heß der PAT. zufolge aus, „wird am Westwall scheitern. Ein Unternehmen größeren Stils gegen die Westbefestigungen wird mit einer unberechenbaren Katastrophe für den Angreifer enden und das Verbluten der Nation, also dessen Selbstmord zur Folge haben.“ Der Gegner möge das tun, wozu er von seinen internationalen Befehlsgebern aufgestachelt werde. Deutschland schaue ruhig in die Zukunft — schloß Heß — und warte.

Chamberlain sprach im Rundfunk

London, 3. Juli.

Am Sonntag abend sprach im englischen Rundfunk Ministerpräsident Chamberlain. Im Mittelpunkt seiner Rede stand eine Botschaft des Königs über die Wehrbereitschaft des englischen Volkes. Chamberlains Rede war fast vollständig Fragen der militärischen Vorbereitungen gewidmet.

Das englische Königspaar nach Ägypten?

London, 3. Juli.

Wie der „Sunday Express“ meldet, rechnet man in Londoner diplomatischen Kreisen mit der Möglichkeit eines Besuches des englischen Königspaares in Aegypten.

Wieder zahlreiche Bomben in England

PAT. London, 3. Juli.

In der Nacht zu Sonntag explodierten in einer Reihe von Städten, u. zw. in Birmingham, Derby, Leicester, Stottford, Nottingham und Coventry zahlreiche Bomben. Die Bomben wurden überall in den Bahnhofsgebäuden der „London-Midland-Scottish“-Eisenbahngesellschaft niedergelegt. Die Explosionen richteten überall einen beträchtlichen Sachschaden an, während Menschen nicht zu Schaden kamen.

In 5 von insgesamt 7 Fällen explodierten die Bomben in den Gepäckaufbewahrungsstellen, so daß man annimmt, daß es sich um Höllemaschinen mit Uhrwerk handelt. In Leicester und Derby wurden durch die Explosionen 2 Eisenbahner verletzt.

Aus der polnischen Presse

Aufruf zur Bildung eines polnischen Freikorps gegen Danzig

Im „Dziennik Bydgoski“ (Nr. 148 vom 1. Juli) ist ein Aufruf veröffentlicht, den ein Graf Mieczyslaw Dunin-Borkowski in Form einer Zuschrift an die Redaktion dieses Blattes verfaßt hat. Das Blatt schreibt in einer Einleitung, daß sie diese Zuschrift mit Rücksicht auf ihre Problemstellung gern veröffentlicht. Es heißt darin:

„Wir denken noch daran, mit welcher großen Begeisterung im vergangenen Jahr das Freikorps für die Rückeroberung des Olsa-Gebietes selbstständig gegründet wurde. Könnte man nicht jetzt die vorjährigen Erfahrungen wiederholen und ein gleich starkes „Freikorps zur Befreiung Danzigs von dem Druß des Sakatismus“ bilden?“

Wir wissen, daß die polnischen Behörden das Recht haben, in Danzig nur dann einmarschieren zu lassen, wenn sie vom Höher Kommissar des Völkerbundes gerufen werden, der in Danzig residiert. Aber wir wissen ebenso, daß eine solche Aufforderung von Seiten der Nationalsozialisten als genügender Grund zum Beginn von Kriegshandlungen angesehen würde.

Da nun die Regierung der Polnischen Republik durch Traktate und Verträge gebunden ist, die sie immer zu halten pflegt, deshalb müßte das ganze Volk freiwillig und selbstständig hervortreten. Mag der vernünftige Danziger Zwerg wissen, daß nicht nur die glänzend gerüstete polnische Armee zum Kampf bereit ist, sondern auch die Armee der „Zivilisten“.

Ich habe die Hoffnung, daß mein Appell nicht ohne Echo vorübergehen wird, und daß der „Dziennik Bydgoski“ seine Spalten für die Meldung von Freiwilligen für dieses Danziger Freikorps öffnen wird.“

Reichsparteitag früher?

Warschau, 3. Juli.

Polnische Blätter melden, daß der Nürnberger Parteitag in diesem Jahr einige Tage früher als im vorigen Jahr stattfinden soll. Am 27. August werde Hitler an den Feiern aus Anlaß des Jahrestages des Sieges bei Tannenberg teilnehmen und sich dann sofort nach Nürnberg zum Reichsparteitag begeben. Der Abschluß des Parteitages sei für den 10. September vorgesehen.

Zerstörung der ehem. tschechischen Befestigungen

PAT. Prag, 3. Juli.

Die deutschen Militärbehörden haben mit der Zerstörung der letzten Linie der ehemaligen tschechischen Grenzbefestigungen begonnen. Jeglicher Verkehr auf den Straßen in den besetzten Zonen ist im Zusammenhang damit unterbrochen worden.

Englische Taktik

PAT. Berlin, 3. Juli.

Das Deutsche Nachrichtenbüro weist in einer Meldung aus London darauf hin, daß Danzig heute Mittelpunkt des Interesses der englischen öffentlichen Meinung ist, die sich bemüht, „die Polen erneut aufzuheizen“. — Nach Ansicht des DNB. beruht die Taktik der Londoner Presse darin, Deutschland zu erschrecken und Polen aufzuheizen. Zu diesem Zweck werden die böswilligsten und phantastischsten Gerüchte verbreitet, die die französische Presse bereitwillig aufgreift.

Paris von Washington enttäuscht

Paris, 3. Juli.

Das Ergebnis der Abstimmung über die Anti-Neutralitysvorlage im Abgeordnetenhaus in Washington sowie die Tatsache, daß die Waffenembargo Sperre weiterhin aufrecht erhalten bleibt, hat in Paris — wie ein Bericht der PAT unterstreicht — eine gewisse Enttäuschung hervorgerufen. Die Blätter bräuen ihr Bedauern über die in Washington gefaßten Entschlüsse, trösteten sich aber gleichzeitig damit, daß im Falle eines europäischen Konflikts Amerika schnell seine Haltung ändern würde.

Cianos Spanienreise

Rom, 3. Juli.

Wie aus dem jetzt veröffentlichten Programm der Spanienreise des italienischen Außenministers Graf Ciano hervorgeht, wird Ciano in Spanien vom 10. bis 23. Juli weilen. Ciano, der u. a. von dem Publizisten Virgilio Gayda begleitet sein wird, wird zuerst in Barcelona eintreffen und dort einem großen Sportfest beiwohnen. Von San Sebastian aus wird Ciano die Schlachtfelder des baskischen Kriegsschauplatzes besichtigen. In Madrid schließlich wird Außenminister Ciano den großen Befreiungsfeiern beiwohnen.

Sowjetrussische Manöver an der Nordwestgrenze

Warschau, 3. Juli.

Wie polnische Blätter aus Riga melden, werden die großen Manöver der Roten Armee in diesem Jahr an der Westgrenze in der Nähe der Grenze der baltischen Länder stattfinden.

Die Blätter berichten gleichzeitig auch darüber, daß einige Einheiten der Sowjetrussischen Kriegsflotte in der Ostsee ihre Heimathäfen mit unbekanntem Ziel verlassen hätten.

PAT. Wegen Veruntreuung von Organisationsgeldern sind in Wien die ehemalige Vorsitzende der katholischen Frauenorganisation Alma Moško und eine Sekretärin dieser Organisation verhaftet worden.

PAT. Unbestätigten Gerüchten zufolge ist in Bolivien ein Aufstand ausgebrochen.

Im Verlauf von Zusammenstößen, die sich in Passina im Laufe des gestrigen Tages ereigneten, wurden drei Araber getötet.

Der italienische Rundfunk dementiert die Gerüchte, wonach es in der Nähe der italienisch-deutschen Grenze zu einer Begegnung zwischen dem Führer und Mussolini gekommen sein soll.

Belträtsel in Höhlen

Forscher vom unterirdischen Echo getäuscht — Gefürchte Bäche — Magnetische Quellen

Die Höhlen, an denen Frankreich sehr reich ist, wurden von vielen Geologen zum Gegenstand eingehender Untersuchungen gemacht, zumal man mitunter Quellen größerer Flüsse durch genaue Verfolgung der Bachläufe und der Höhlengänge genauer feststellen wollte. In den Pyrenäen hat man zum Beispiel mehrfach Dutzende von Quellen mit immer anderem Farbstoff gefärbt, um dann ermitteln zu können, welche Wassermengen zusammenfließen und welche sich irgendwo in der Erde verloren.

Bei diesen Untersuchungen ist es naturgemäß nicht immer ohne gefährliche Abenteuer abgegangen. So wurde man beim Betreten einer noch nicht untersuchten Höhle öfters von einem eigenartigen Stimmengemurmel überrascht. Sahen da nicht Menschen heimtückisch und unterhielten sich — Menschen, die dieses Gemurmel erzeugten? Eine Untersuchung ergab, daß es sich nicht einmal um eine Echoerscheinung handelte, sondern einfach um Luftströmungen, die in den Höhlengängen eigenartig gebrochen wurden.

Derartige Höhlen wurden früher oft als Götterhöhlen bezeichnet. Noch heute versichert man in Marokko, daß man immer jemanden in diesen Höhlen belassen müsse, damit er die Stimme der Götter gleich versteht, wenn diese einmal deutlich werde.

Interessant ist, was der Höhlenforscher Norbert Casteret über die Durchsuhung der Cigalere-Grotte berichtet. Er hatte sich mit vieler Mühe einen Zugang gebahnt. Die Öffnung war nicht größer als 40 Zentimeter im Quadrat. Aber kaum war er durch die Öffnung eingedrungen, als ein lautes Rauschen an sein Ohr drang. Da mußte ein gewaltiger Flußlauf in der Erde strömen. Er rief zwei Freunde und einige Ingenieure herbei, die sofort meinten, man könne doch in der Tiefe

des Berges ein Kraftwerk einrichten. Die tollsten Projekte wurden schon gesponnen. Man holte Scheinwerfer heran, um den Fall genauer zu untersuchen. Und nun kam die Ueberraschung: es war gar kein Wasserfall da. Es handelte sich einfach um eine Illusion — gleich derjenigen, wenn man eine leere Flasche an das Ohr hält. Das Rauschen liegt nach neuerer Forschung — im Kopf des Hörers...

In mehreren Fällen hat man in den Höhlen auch eine eigenartige weiße Vegetation entdeckt — das heißt Gras, das vermutlich durch unterirdische Flüsse eingeschwemmt worden war, hier weiterwuchs, aber aus Mangel an Sonnenlicht keine Farbe bekommen konnte. So gar Kröten, die vollkommen blaß geworden waren, hausten hier und starren verwundert mit vermutlich blind gemordenen Augen in der Richtung des Geräusches, das ihnen fremd in dieser Welt des ewigen Dunkels und der Stille auf einmal entgegenhallte. Sehr wichtig sind für die neuere Forschung die magnetischen Quellen, die oft in Bergestiefen gefunden werden. Eine Stahlstange kann einfach dadurch magnetisiert werden, daß man sie in das Wasser taucht. Auch ein Kompaß wird von diesem Wasser aus den magnetischen Quellen rasch und radikal abgelenkt. Doch wenn die Kohlensäure, die meist in dem Wasser enthalten ist, verfliegen ist, verschwindet auch der Magnetismus.

Höhlen, die man gewissermaßen als Zugänge zum Herzen der Erde betrachten muß (auch wenn sie nicht tiefer gehen als vermutlich unsere tiefsten Bohrlöcher), bieten der Wissenschaft immer neues Material. Es kommt nur auf die Deutung an, die man den einzelnen Phänomenen gibt.

H. K.

Chinesischer Angriff auf Tientsin

Tientsin, 3. Juli.

Zu der vergangenen Nacht haben chinesische Freischärler Tientsin angegriffen.

Tokio, 3. Juli.

Die Domei-Agentur berichtet, daß der britische Konsul in Tientsin, Herbert, in Yokohama eingetroffen sei, von wo aus er sich nach einem Interview vor den Pressevertretern nach Yamana, dem Sitz des englischen Botschafters Craige begeben habe. Konsul Herbert wird an den Besprechungen über den Tientsiner Konflikt teilnehmen.

Tientsin, 3. Juli.

Die Blockade der internationalen Niederlassung wurde letztes wiederum verschärft. Außerdem wurde ein neuer Zwischenfall gemeldet, und zwar ist erneut ein britischer Staatsangehöriger fast ganz nackt ausgezogen worden, worauf er mit seinem Paß ins Gesicht geschlagen wurde.

Japanisch-mandschurische Gegenaktion am Buir-See

Tokio, 3. Juli.

Die Kwantung-Armee in Hsinking meldet, daß die vereinigten japanisch-mandschurischen Streitkräfte am Sonntag außenmongolische Truppen angriffen, die die mandschurische Grenze am Buir-See überschritten hatten. Die Gegenaktion sei notwendig geworden, weil Außenmongolen seit 4 Wochen ständig die Grenze bedrohen.

Neue japanische Forderung

Tokio, 3. Juli.

Eine weitere Verschärfung der japanisch-englischen Beziehungen ist durch neue Forderungen der japanischen Militärbehörden in Nordchina und der nordchinesischen Regierung eingetreten. In einer gemeinsamen Erklärung wird das Mitwirken der englischen und französischen Niederlassung an der nordchinesischen Finanzpolitik verlangt. Des weiteren wird eine scharfe Kontrolle der Zeitungen und Pressezeugnisse verlangt, die gegen diese Politik arbeiteten.

Marxistische Umsturzvorstellungen in Chile

Rundschreiben legt Einzelheiten für die Aktion fest

Santiago de Chile, 3. Juli.

In der chilenischen Öffentlichkeit hat ein angelegentliches vertrauliches Rundschreiben, das vom Organisationsamt der Sozialdemokratischen Partei herausgegeben wurde und jetzt bekannt geworden ist, Aufsehen erregt. Das Rundschreiben enthält eine genaue Begründung und Abweisung für die Vorbereitung eines marxistischen Umsturzes. Nach dem Ziehen von Vergleichen mit der politischen Lage in Spanien im Jahre 1936 wird darin ausgeführt, daß es jetzt notwendig sei, in Chile ein rein sozialistisches — d. h. marxistisches — Regime aufzurichten. Dann werden im genauen Einzelheiten, die Vorbereitungen für die „Aktion für den Machtkampf“ wie die Schaffung roter Armeen, die Herstellung von Sprengstoffen, die Errichtung geheimer Sowjets u. a. mehr festgelegt.

Arabisches Komitee fordert Untersuchungsausschuß

Kairo, 3. Juli.

Das arabische Komitee in Kairo sandte an den englischen Ministerpräsidenten und an den Kolonialminister ein Telegramm, worin die Einsetzung eines Ausschusses zur Untersuchung der Vorgänge in Palästina gefordert wird.

In Paris erfolgte die Paraphierung des neuen deutsch-französischen Wirtschaftsvertrages

Schwerer Sturm über Bayreuth

Landarbeiter vom Hagel erschlagen

Berlin, 3. Juli.

Ein starker Sturm ging über Bayreuth nieder. Der orkanartige Wind hatte eine Geschwindigkeit von 90 Stundenkilometern und richtete großen Schaden an, indem zahlreiche Dächer mitgerissen und Bäume entwurzelt wurden. Von der Stärke des Sturmes zeugt am besten die Tatsache, daß auf den Feldern selbst Rüben aus der Erde gerissen wurden.

Stellenweise war der Wind von starkem Gewitter und Hagelschlag begleitet. In Reichenanau wurden verschiedene Arbeiter auf dem Felde von den Hagelförnern verletzt, ein Mann, der ohne Mütze und in leichter Bekleidung auf freiem Felde vom Hagel überrascht wurde, ist sogar getötet worden. Die aus unzähligen Wunden blutende Leiche wurde nachher auf dem Felde aufgefunden. Der Sachschaden in den Gärten und auf den Feldern ist in jener Gegend außerordentlich groß.

USA: Diesmal war es wirklich ein Meteor

Portland (Oregon), 3. Juli.

Ueber dem Staat Oregon ging Sonntag abend ein großer Meteor nieder, der mit einem solchen Knall explodierte, daß die Explosion in Portland und in einem Umkreis von 60 Km. gehört werden konnte. Die Explosion war von einer erdbebenartigen Erschütterung begleitet, die zahlreiche Gebäude beschädigte und Tausende von Personen aus dem Schlaf weckte. Dem ersten Knall folgten mehrere kleinere Explosionen. Zahlreiche Augenzeugen beschrieben das Phänomen als eine Feuerkugel von der Größe des Mondes.

38 Tote, 50 Vermisste

bei der Ueberschwemmung in Bulgarien

Sofia, 3. Juli.

Ueber die große Ueberschwemmungskatastrophe im mittleren Balkan liegen jetzt genauere Angaben vor. Ums Leben gekommen sind 38 Personen, während noch 50 Personen vermisst werden. 250 Häuser wurden völlig zerstört, weitere 450 sind so beschädigt, daß sie nicht mehr bewohnbar sind. Auch Vieh ist in großen Mengen umgekommen. Der Gesamtschaden wird auf 100 Millionen Lewa geschätzt.

Dem Unglücksgebiet stattete am Sonnabend König Boris einen Besuch ab.

Zug überrennt Auto — 5 Tote

PAT. Stockholm, 3. Juli.

In der Nähe der Eisenbahnstation Moelein auf der Linie Stockholm—Malmö übertrante ein Eisenbahnzug einen Kraftwagen. Der Kraftwagen wurde zerstört, 5 Personen getötet und eine verletzt.

Einzigartige Hochzeitsfeiern in Rußland. Alljährlich finden am 12. Juli — dem Peter- und Paulstag nach dem orthodoxen Kalender — in dem südbaltischen Dorfe Galicnik Hochzeitsfeierlichkeiten statt, die wegen der Bräuche und Zeremonien, die anlässlich der Mastentraubungen zur Geltung kommen, ein sehr fesselndes Schauspiel für den Fremden bieten. Nach einem alten und noch voll erhaltenem Brauch werden alle jene, die sich innerhalb Jahresfrist verlobt haben, nur an einem einzigen Tag, und zwar am 12. Juli, getraut. Die Feierlichkeiten dauern eine ganze Woche.

Verlobung im Fahrstuhl. Die Tochter des Inhabers der bekanntesten New Yorker Fahrstuhlfabrik hat sich mit dem Sohn eines Konkurrenten verlobt. Das junge Paar suchte sich als den Ort für seine Verlobungsfeier den größten Fahrstuhl der Welt aus, der sich im Empire State Building befindet. 34 Personen haben in diesem Fahrstuhl Platz, der das Erdgeschoss mit dem obersten Stockwerk des Wolkenkrakers verbindet. Drei Stunden dauerte die Verlobungsfeier, während der Fahrstuhl ununterbrochen im Betrieb war.

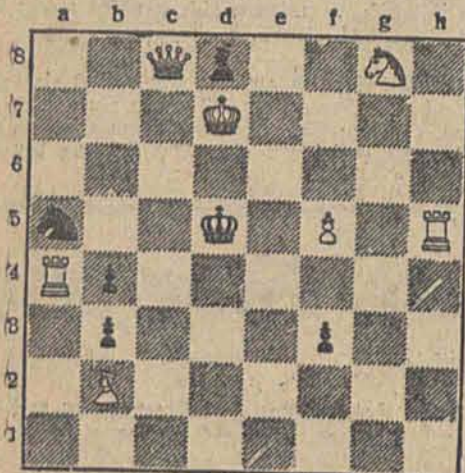
Geisteskranker steckt ein Haus in Brand

a. Gestern wurde das Haus Nowozarzewka 70 in Brand gesteckt. Dort wohnt der geistesgestörte Marian Galkowski, 52 Jahre alt. Galkowski erlitt einen Tobsuchtsanfall, begoß das Haus mit Petroleum und steckte es in Brand. Einwohner dieses Hauses löschten das Feuer. Galkowski wurde nach Anlegung einer Zwangsjacke in ein Krankenhaus geschafft.

a. Fuhrleute ohne Fahrchein. Gestern fand im Volks-Haus in der Przejazdstraße eine Versammlung der Fuhrleute statt, auf der u. a. die Frage der Fuhrleute ohne Fahrchein besprochen wurde, deren es eine große Anzahl geben soll. Die Versammelten beschloßen, in dieser Angelegenheit bei der Behörde Vorstellungen zu erheben.

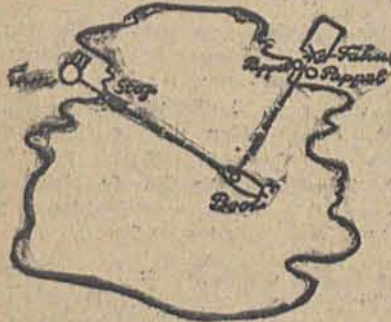
a. Schuß gegen betrunkenen Angreifer. Der 25jährige Antoni Karasinski, wohnhaft Krakusastraße, ein notorischer Säufer und Raubaubruher, kam gestern morgen betrunken nach Hause. Von seinem 70jährigen Vater verlangte er Geld für Schnaps. Als dieser ihm wegen seines leichtsinnigen Lebenswandels Vorwürfe machte, verprügelte er den alten Mann schwer. Auf die Hilferufe des Mißhandelten kamen Nachbarn herbei. Karasinski ließ jedoch niemand an sich heran, zertrümmerte die Wohnungseinrichtung und warf einzelne Stücke auf die Nachbarn. Man holte Polizei. Doch auch dies machte auf den Rowdy keinen Eindruck. Er drang mit einem Stück Eisen in der Hand auf den Polizisten Wojciech Burga ein. Dieser zog in Notwehr seinen Revolver und verfeuerte den Angreifer durch einen Beinschuß. Die Rettungsbereitschaft überführte Karasinski in ein Krankenhaus. Auch dem Polizisten mußte ärztliche Hilfe erwiesen werden.

JEDEN MONTAG EINE SCHACHAUFGABE



Weiß zieht und setzt mit dem zweiten Zugs matt.

Auflösung des gestrigen Gedächtnistrainings: Wer hieß Fräulein Amalthe?



Fräulein Amalthe muß sich in der durch obige Zeichnung angegebenen Weise je zwei charakteristische Punkte der Aker-Isochroste merken, deren verlängerte Linien in ihrem Schnittpunkte die Inselstelle ergeben.

Auslandpolnische Jugend in Lodz

Gestern traf in Lodz eine aus 18 Jungen und 28 Mädchen bestehende Gruppe polnischer Gymnasialjugend aus Pottland, Litauen und Rumänien ein. Diese Fahrt der polnischen Jugend aus dem Ausland ist von der Gesellschaft zur Hilfeleistung für die Ausländerpolen veranstaltet worden. Die jugendlichen Gäste wurden in Lodz vom Stadtpräsidenten mit einem Frühstück bewirtet. Die Auslandsjugend besuchte das Pözel-Bischofs-Museum, die Rundfunkstation sowie Industrieunternehmen und die städtischen Fürsorgeanstalten.

Die Ziehung der Dollarprämienanleihe

Bei der Ziehung der 4proz. Dollarprämienanleihe wurden ferner folgende Prämien gezogen:

Table listing lottery numbers and amounts. Columns include number, amount, and name. Numbers range from 500 to 420822.

p. Feuer in der Umgegend. Am Abend des vorgestrigen Sonnabend schlug ein Blitz während des über den Lodzer Kreis hinwegziehenden Gewitters in die Scheune des Landwirtes Julius Wader in Bulowicz ein. Die Scheune stand auch sofort in Flammen. Die schnell eingetroffene Ortsfeuerwehr verhinderte, daß der Brand auf andere Gebäude überfrang. Es brannte die Scheune mit landwirtschaftlichen Maschinen und Borräten ab.

p. Sie wollten einen Kiosk stehlen. In der gestrigen Nacht wollten zwei Männer an der Ecke Srodniejska und 28 Purku Strzelcow Kaniowski einen Kiosk stehlen. Sie kamen zu diesem Zweck mit einem großen Lastwagen. Während sie den Kiosk aufladen wollten, erschien der Nachtwächter Josef. Als die Diebe ihn erblickten, versuchten sie, sich mit ihrem Wagen aus dem Staube zu machen. Der Nachtwächter gab jedoch einige Schüsse in die Luft ab und nötigte sie so, stehenbleiben. Auf der Polizei stellten sich die Diebe als der 6. Sierpnia 64 wohnhafte Mojzesz Landsberger und der Zeltowski 33 wohnhafte Jelman Wajs heraus.

p. Kirchenraube gefaßt. Um 4 Uhr morgens brachen am gestrigen Sonntag zwei Diebe in die Juliusstraße in Julianow ein und stahlen dort mehrere wertvolle Leuchter, Dedeln und Kirchenglocken. Als die Räuber über den Kirchengang sprangen wollten, wurden sie von einem Nachtwächter bemerkt, der sie aufforderte, stehen zu bleiben. Die Diebe ergriffen die Flucht und warfen die geraubten Geräte weg. Der Nachtwächter nahm sofort die Verfolgung der Männer auf und es gelang ihm auch, einen von ihnen zu fassen. Er erwies sich als der an der Dolnastr. 10 wohnhafte Tadeusz Dakik, 25 Jahre alt. Der andere Dieb konnte entkommen.

a. Taschenbierstahl in der Straßenbahn. Dem Lemberger Kaufmann Abram Lewin wurde in einer zum Kälischer Bahnhof fahrenden Straßenbahn die Brieftasche mit 300 Zloty und verschiedenen Papieren gestohlen. Der Täter schnitt Lewin die Rocktasche mitsamt der Brieftasche heraus, ohne daß dieser etwas merkte.

a. Leberfälle. Auf der Konstantynower Chaussee wurde der Kraftwagenführer Stanislaw Galeski, Drodowastr. 26, von einigen unbekanntenen Männern überfallen, die ihn schwer verprügelten.

Auch der 24jährige Eliasz Rosenfarb, wohnhaft Lagiewniczkastr. 16, wurde von bisher unermittelten Tätern auf der Straße gerempelt und nachher arg verprügelt. Rosenfarb trug einige Messertische davon und mußte in ein Krankenhaus geführt werden.

Unpolitisches aus Polen

Krakauer Stadtpräsident nicht bestätigt

Der Innenminister hat die Kandidatur von Dr. M. Kwasniewski für den Posten des Krakauer Stadtpräsidenten nicht bestätigt.

„Ich weiß nicht, wieso!“

Entschliches Verbrechen am kleinen Kinde des besten Freundes

Die Leiche eines ermordeten kleinen Mädchens hatten — wie berichtet — im Walde von Biedaszkowo (bei Bromberg) zwei junge Beerenjägerinnen in einer Schöpfung aufgefunden. Es handelte sich um die sechsjährige Tochter Christel des Nachtwächters Fritz Schauer in Bromberg. Die Polizei konnte das Verbrechen bald aufklären und den Mörder festnehmen. Es war Schauers bester Freund, der 51jährige Marcin Pomorski.

Zunächst leugnete Pomorski hartnäckig. Am Mittwochabend aber brach er innerlich zusammen und legte ein Geständnis ab. Er gab an, das Kind durch Faustschläge betäubt zu haben. Es sei bald wieder zu sich gekommen, und weil es schrie, habe er ihm einen Fußtritt gegen die Schläfe versetzt. Darauf sei es gestorben. Bei einer Gegenüberstellung mit dem Mörder fragte der Vater des ermordeten Kindes: „Martin, warum hast du mir das angetan?“ — „Ich weiß allein nicht, wie es dazu gekommen ist“, lautete die Antwort des Mörders.

Großes Sägewerk niedergebrannt

In der Siedlung Tarkasi, Kreis Slonim, brannte gestern das Sägewerk der Firma „Radmil“ nieder. 3000 Kubikmeter Holz, das auf einer Fläche von etwa einem halben Kilometer aufgestapelt war, wurde ein Raub der Flammen, ebenso die dort befindlichen Wirtschaftsgebäude. In der Rettungsaktion beteiligten sich die Feuerwehren aus Slonim, Baranowice sowie Abteilungen des Militärs.

Unwetter über Posen

Heftiger Posen entlud sich gestern ein heftiges Gewitter, das mit Hagelschlag verbunden war. Das Unwetter richtete beträchtlichen Schaden an. In den tiefer gelegenen Stadtteilen wurden zahlreiche Wohnungen überschwemmt. Auf den Straßen und in den Gärten wurden von dem starken Sturm viele Bäume mit den Wurzeln herausgerissen und umgeworfen, so daß stellenweise der Verkehr behindert wurde. In der Nähe der städtischen Badeanstalt riß ein Herabstürzen der Äste die Hochspannungsleitung entzwei. Ein Ende dieses Leitungsdrabes fiel auf einen achtfährigen Jungen, der vom Strom getötet wurde. Die Feuerwehrr wurde in 80 Fällen alarmiert.

Allen deutschen Brennern im Kreise Mogilno Konzessionen entzogen

Wie der „Express Poranny“ meldet, hat das staatliche Akzise- und Monopolamt allen deutschen Brennerei-Besitzern im Kreise Mogilno die Konzessionen entzogen. Es handelt sich hierbei um folgende Schnapsbrennereibesitzer: Julian Rohde aus Mogilno, Max Lemke aus Dombromka, Willy Lenzenberger aus Drachow, Otto Zuhlsdorf aus Parliniec, Albert Kuhn aus Rozanna, Ernst Paschke aus Staboszewo und Willy Glander aus Wszednia.

Verlangen Sie überall

auf der Reise, im Hotel, im Restaurant, im Café und auf den Bahnhöfen

„Freie Presse“

Die errödete vor Vergnügen. Und dann plattete Loisl, immer noch um eins schneidiger als die andern, schnadelte, piff, schlug die Haren nach hinten aus und sprang in die Höhe, daß Papa Fehse in Beifallsstürme ausbrach. „Ich mußte es ja! Sagt ich es nicht? Das is'n Kerl! Surreh, wie er die Beine schmeißt! Das is'n Staat!“ Als der Tanz aus war, wollte Henny gehen. „Seh ma no van drauß!“ bat Loisl, und sie war gleich dazu bereit. Frau Fehse, neben der Strojow stand, hob ihren Sonnenschirm in die Höhe, um Schluß zu signalisieren. Aber da quiekte schon die Klarinette und brummte der Bass, und das Paar drehte sich mit den andern im Kreise herum. Das nächste Mal hat Loisl nicht mehr um Fortsetzung, sondern führte Henny zu ihren Leuten zurück. Sie wurde mit Beifall empfangen. Frau Calmon versicherte ihr, sie wären das schönste Paar gewesen, und Frau Redank sagte, sie hätte nie so was Schönes gesehen. Fehse hielt Loisl fest. „Sagen Sie mal, das muß doch kolossal anstrengend sein! Tut denn das nich weh? Sie schlagen sich ja mit einer Behemung auf die Beine, daß es nur so knallt!“ „Wenn ma's g'wohnt is, g'spürt ma's net. De erst Zeit brennen oan d'Hand...“ „Die Hände brennen? Donnerwetter ja, das will ich wohl glauben.“ „Seht schmeck aber a Rohl?“ fragte Redank, der den Dialekt nicht lassen konnte. „Bon dem bissel Tanzen kriagt ma kaon Durst.“ „Ah, da kommt der Fußkrat! Schade, daß Sie das anzujagen haben; Henny hat eben mit unsem Freunde hier gelangt... geschuhplattelt... un so was Schönes! Das hätten Sie sehen müssen!“ „Düht sich das nicht wiederholen?“

„Wollen mal sehen... vielleicht später. Rauchen wir eine?“ wandte er sich an Loisl, der sich bescheiden dankend eine Zigarre nahm. „Also auf Wiedersehen!“ Der Träger grüßte höflich und ging in den Wirtsgarten. Sascha Guitry in der Akademie Goncourt. Sascha Guitry, der bekannte französische Schauspieler, Bühnendichter und Filmregisseur, wurde an Stelle des verstorbenen Romanciers Paul Irenay in die Akademie Goncourt gewählt, der jeweils zehn Schriftsteller angehören. Als Sohn des Schauspielers Lucien Guitry ist Sascha Guitry im Jahre 1895 in St. Petersburg geboren. Er debütierte selbst schon mit 16 Jahren als Schauspieler, als der er noch heute die Tradition des Pariser Boulevard-Theaters aufrechterhält. In den letzten Jahren dem Film zugewandt, hat er mit den auch in Polen aufgeführten Filmen „Roman eines Schwindlers“ und „Perlen der Krone“ beträchtlichen Erfolg gehabt. Die „Académie Goncourt“ umfaßt immer zehn Schriftsteller; sie ist von Edmond de Goncourt bei seinem Tode begründet worden, aber die Erben haben das Testament angefochten, und es dauerte vier Jahre, bis sie 1900 ins Leben trat. Ihre Mitglieder erhalten eine jährliche Rente aus den Zinsen des Kapitals, die etwa 5000 Franken beträgt, und versammeln sich monatlich einmal. Im Dezember wird alljährlich der „Prix Goncourt“ verteilt, dessen Höhe von 5000 Franken viel geringer ist, als seine sehr hohe literarische Geltung. Man ist nicht indiskret, wenn man verrät, was alle Welt weiß: Sascha Guitry ist ungeheuer ehrgeizig, und so dürfte ihn die Wahl unter die erkrankten zehn Goncourts ehrlich gefreut haben. Gegen diese Wahl sprach nur eins: statutenmäßig sollten die Mitglieder der Akademie ausschließlich „Schriftsteller“ sein. Guitry hat aber außer dem Buch „Roman d'un Tricheur“ nur Bühnenwerke geschrieben. Ein großes Pariser Blatt veröffentlicht in diesem Zusammenhang eine sehr hübsche Karikatur, auf welcher Sascha Guitry stolz zu den Goncourt-Richtern sagt: „Und die Romane, die ich erlitten habe — ist das nichts?“ In der Tat ist Sascha Guitry ein alter Herzensbrecher. Er war bisher dreimal verheiratet, und zwar zuerst mit Charlotte Lyfés, dann mit der berühmten französischen Schauspielerin Yvonne Printemps, endlich mit der durch ihn berühmt gewordenen Filmschauspielerin Jacqueline Delubac. Von dieser hat er sich vor kurzem scheiden lassen, und wird in den nächsten Tagen eine blutjunge Anfängerin Mademoiselle de Seraville heiraten. Sascha Guitry ist heute 54. Ob die Reihe der Frauen dieses unblutigen Blaubarts damit zu Ende sein wird, steht bei seiner Jugendlichkeit und seinem Temperament noch dahin. Dagegen steht es seit seiner ersten Hochzeit im Jahre 1908 fest, wie er die Ehe auffaßt. Er ließ nämlich in den Ehevertrag für Charlotte Lyfés die Worte eintragen: „Alle Rechte vorbehalten“ — was man sowohl so verstehen kann, daß er sich nunmehr alle Rechte auf sie vorbehielt, als auch, daß er für sich alle Rechte vorbehalten wollte.

Neue Behandlung von Wunden mit „Blattgrün“ Es ist bekannt, daß das Blattgrün unserer Pflanzen, das Chlorophyll, wichtige Heilkräfte besitzt. Neueste Forschungen eines schweizer Arztes haben nunmehr ergeben, daß das Chlorophyll eine außerordentlich starke wundheilende Wirkung aufweist. Eine Salbe mit einem nur geringen Prozentsatz reinem Chlorophyll heilte bei verschiedenen Verletzungen schneller als die vom Apotheker hergestellte Salbe.

Die Bedeutung der Wikingerzüge für die Gestaltung Osteuropas

Der Direktor des Historischen Seminars der Universität Kiel, Professor Dr. Otto Scheel, sprach am 20. Juni in der Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas in Berlin vor großem Auditorium über dieses umfassende historische Thema: Wie der Präsident der Gesellschaft, Minister a. D. Curtius, dankend hervorhob, wurde vom Redner in großen Zügen ein Geschehen behandelt, das, in die Vorgeschichte zurückgreifend, den gesamten Osten Europas berührt und dessen Auswirkungen noch heute spürbar sind.

Der Redner ging davon aus, daß die Küsten des „nördlichen Mittelmeeres“ für die Gestaltung Europas nicht weniger bedeutsam sind als die des südlichen und zu Beginn unserer Geschichte von germanischen Völkern besiedelt waren. Wenn im östlichen Winkel auch baltische Stämme saßen, so galten diese für die Römer auch als Germanen. Nachdem die Britische Insel die erste germanische Ueberseeskolonie geworden war, war die Nordsee rein germanisch. Um 800 ist die Südküste der Ostsee von Slawen besetzt worden, und man kann nun von einem baltisch-slawisch-nordgermanischen Meer sprechen. Die slawische Besiedlung war aber von viel geringerer Volkskraft getragen als die germanische. Während man für das ganze Gebiet Schleswig-Holsteins zum Beispiel 200 000 bis 250 000 Menschen berechnet hat und etwa 8 Menschen auf den Quadratkilometer im germanischen Europa der damaligen Zeit annimmt, sind es in den von Slawen besetzten Gebieten nur etwa 4 Menschen pro qkm gewesen. Es ist eine falsche Annahme, sich die Völkerwanderung so vorzustellen, als wenn ganze Stämme geschlossen abgezogen wären und ihr Siedlungsgebiet einem andern Volk überlassen hätten. Es sind, wie der Redner an verschiedenen Beispielen nachwies, immer beträchtliche Teile zurückgeblieben, die dann in allmählichem Einkern von den Slawen im 7. und 8. Jahrhundert „unterwandert“ wurden (Westgoten).

In die Wikingerzeit, die im 8. Jahrhundert begann und im 6. und 7. Jahrhundert eine kraftvolle Ueberseebewegung entwickelte, ist durch die deutsche und schwedische vorhistorische Forschung in mühsamer Kleinarbeit wertvolle Aufklärung hineingetragen worden. In dieser Zeit wird im wesentlichen das Meer als Handelsweg benutzt und werden im allgemeinen keine territorialen Staatsbildungen vorgenommen. Der nächste Weg für die Wikinger ging über Schweden, Gotland und Finnland zur Neva. Daß in Finnland keine Kunde gemacht worden sind, hat zwischen der finnischen und schwedischen Forschung zu heftigem Streit geführt, ob dort eine Wikingerherrschaft bestanden habe. Es spricht viel dafür. Die Wikinger-Bege über den Ladoga- und Ilmen-See durch die weite russische Tiefebene bis zum Schwarzen Meer und weiter nach Bagdad im Zweistromland sind bekannt. In leuchtenden Farben schilderte der Redner die Weltlädt des 9. Jahrhunderts, Byzanz, in der die Waren aus allen Teilen der Welt getauscht wurden.

Die Darstellung in der Chronik Nestors, wonach die drei Warägerbrüder nach Kämpfen mit den Finnen und den Slawen von diesen ins Land gerufen wurden, um darin Ordnung zu schaffen, bezeichnete Dr. Scheel als Legende. Von Sineus und Truvor zu Schweigen — auch der angeblich 859 ins Land gerufene Rjurik habe nie gelebt. Es handele sich um eine der weitverbreiteten Dreibrüder- und Herrscherlegenden. Die Waräger sind schon

viel früher ins Land gekommen. Schon um 880 wurde Byzanz von Riem aus angefallen. Um die Mitte des Jahrhunderts sind sie aus dem nördlichen finnischen Gebiet (Holmgard) in das südliche slawische (Kiew) vorgezogen.

Im letzten Teil seines Vortrages suchte der Redner nachzuweisen, daß das historische Verhängnis der Wikinger-Reiche im Osten darin bestanden habe, daß die Waräger nicht im Norden haltgemacht und ein festes Reich gegründet, sondern ihre Herrschaft nach Kiew verlegt haben und damit dem übermächtigen Einfluß von Byzanz erlegen sind. Man braucht den typischen Greuelnachrichten über die Kriegszüge der Wikinger gegen Byzanz durchaus keinen Glauben zu schenken. Dem

miderspricht auch, daß Dleg 911 einen sehr eingehenden Handelsvertrag mit Byzanz abgeschlossen hat. Wesentlich ist, daß mit der Annahme des Christentums Kiew in der byzantinisch-slawischen Welt aufging und damit das Todesurteil über die germanische Welt hier im Osten gesprochen wurde.

Hätten die Wikinger nicht die große finnisch-slawische Ebene wie einen Ozean durchfahren, sondern sich in allmählicher Landnahme im nördlichen finnischen Teil festgesetzt und gehalten, wäre die Ostsee germanisches Meer geblieben.

Wie wichtig diese Gedankengänge auch für Gegenwart und Zukunft sind, so dürfte doch eine nicht minder fruchtbare historische Betrachtung darin liegen, daß durch die Begründung der alten Russ in Kiew der Grund für die heroische Geschichte der Ukraine gelegt worden ist, die, im Gegensatz zu Moskau, ihre Eigenart bewahrt hat.

C. von Kugelgen, Berlin.

Talleyrand schlägt Napoleon

Die Tränen der Katharina Grand — Heirat auf Befehl — Die Rache des Diplomaten

Wenig bekannt ist eine große Niederlage, die Talleyrand durch einen Streich erlitt, den ihm Napoleon spielte. Allerdings hat sich Talleyrand später furchtbar für diesen Streich gerächt.

Eines Tages, als Talleyrand nach einer langen Konferenz nach Hause zurückkehrte, teilte ihm sein Diener mit, daß eine junge, sehr hübsche Frau in seinem Arbeitszimmer auf ihn warte. Und diese Frau war... Talleyrand war ein Mann, der durch seine Liebesgeschichten in ganz Europa Skandale hervorgerufen hatte. Vielleicht handelte es sich um irgend eine Freundin, die ihn aufsuchte, um sein Herz zu rühren? Er sah sich die weinende Frau an. Er kannte sie nicht. Aber er sah, daß sie sehr schön war. Sie nannte sich Katharina Grand und erzählte ihm schluchzend, daß sie aus ihr unerklärlichen Gründen aus Frankreich ausgewiesen werden solle. Sie sei bei ihm, um seine Hilfe zu erbitten. Und sie meinte so gut und sie war beim Weinen so schön, daß Talleyrand ihr seinen Schutz versprach und sie sogar in seinem Hause behielt.

Es machte ihm gar nichts aus, daß ihm die französischen Geheimpolitiken einige Tage später berichteten, diese Katharina Grand sei eine geschiedene Frau und eine Person mit dunkler Vergangenheit, eine Abenteuerin. Er behielt sie bei sich und gewährte ihr den Schutz, der damals so viel galt als die Freundschaft eines Napoleons.

Und Katharina Grand fühlte allmählich, daß sie sich geliebt fühlte. Sie wurde kühn und machte ihre beste Karte. Ein ging zu Napoleon, weinte auch dem etwas vor und erzählte ihm, Talleyrand habe ihr zwar die Ehe versprochen, wolle sie aber nun nicht heiraten. Sie meinte so hübschend, daß Napoleon Talleyrand kommen ließ und ihm befahl, im Laufe von 48 Stunden Katharina Grand zu ehelichen. Damit wurde sie die große Frau, die sie sein wollte. Talleyrand fügte sich dem Befehl Napoleons. Sein maskenhaftes Gesicht blieb unbeweglich, aber in seinem Innern schwor er Rache.

Er war auch weiterhin der Ratgeber Napoleons und blieb es auch, als Napoleon nach seinem großen Siegen eine Schlacht nach der anderen verlor. Als die

Situation für Napoleon bedrohlich wurde, wäre auf diplomatischem Weg für ihn noch sicher eine Rettung möglich gewesen. Aber nur ein Mensch konnte ihn retten in Frankreich — Talleyrand. Doch in diesem Augenblick hielt Talleyrand seine Stunde der Rache für gekommen. Er unterminierte Napoleons Macht, so gut er konnte. Und als Napoleon nach Helena ging, hatte Talleyrand längst die Verbindung mit den Bourbonen aufgenommen. Er rief sie auf den Thron zurück. Katharina Grand war längst irgendwo an ihren Abenteuer zugrunde gegangen. Doch seine Niederlage hatte Talleyrand nicht vergessen: Napoleon hatte es spüren müssen!

G. P.

Anekdoten

Voltaire wurde einmal in einer Gesellschaft gefragt, welches denn das beste Heiratsalter sei.

„Das will ich Ihnen ganz genau sagen, mein Herr“, erwiderte Voltaire, „bis 40 noch nicht — und nach 40 nicht mehr!“

Bei einem Besuch in der Schweiz wurde Brahms von einer Dame, die ihn anheimelte, gefragt, ob er immer lange nachdenke, bevor er komponiere.

Brahms schlug die fürwichtige Verehrerin mit der Gegenfrage aus dem Felde: „Denken Sie immer lange nach, bevor Sie sprechen?“

Richard Strauß hatte es einmal nicht vermeiden können, die Aufführung eines Komponisten zu besuchen, dessen künstlerische und menschliche Sinnesrichtung der seinen durchaus entgegenstand. Nach seinem Eindruck befragt, erwiderte er kurz: „Manches hat mir gefallen, manches aber auch gar nicht.“

„Was hat Ihnen denn beispielsweise nicht gefallen?“, wollte man weiter wissen.

Und mit lachendem Blick gab Richard Strauß zur Antwort: „Die Musik beispielsweise hat mir gar nicht gefallen!“

Der Blik

Von Erik Kolthoff

Er war ein tüchtiger Bursche, der Matthias, ein aufgeweckter junger Mann, der weder Tod noch Teufel kannte und so recht das Leben zu packen verstand, mit beiden Händen. Was er anpackte, das hatte Zweck und Sinn. Nach war er jung, blutjung, eine Frau aber hatte er schon. Seit einem halben Jahr war er verheiratet und lebte in Glück und Zufriedenheit. Tagsüber war er im Wald und fällt Holz. Um Mittag kam dann immer sein junges Weib, die hübsche Marie, wie sie im ganzen Dorf genannt wurde, und brachte ihm das Essen. Matthias und Marie hatten sich sehr lieb, waren aber grundverschieden in ihrem Wesen. Er, der richtige Hausvater, frohlich und wild, glaubte an nichts, was seine Augen nicht sahen, und verspottete alles, was mit Gefühl und Empfindung zu tun hatte. Nur die Liebe verpötte er nicht, weil er seine Marie gern hatte und er sie ja immer mit seinen eigenen Augen sehen konnte. Als er die Marie noch nicht kannte, war er der Schrecken des Dorfes. Es gab keine Schlägerei, wobei er nicht seinen Mann stand. Seine Bärenkraft fürchtete man im ganzen Dorf. Jetzt aber war es anders geworden. Fleißig ging er seiner Arbeit nach, die Freizeit schenkte er ausschließlich seiner jungen Frau. Im Gasthaus sah man ihn überhaupt nicht mehr, geschweige bei einer Schlägerei. Seine überschüssigen Kräfte verwandte er jetzt nutzbringender.

Marie war zierlich von Gestalt, still und bescheiden im Wesen und tief gläubig. Ihr einziger Kummer war, daß Matthias nichts von Gott wissen wollte.

„Ach was“, ging er stets lachend darüber hinweg, wenn sie einmal davon sprach, „das ist Weiberfische — gut, mich aber lasse damit ungeschoren.“

„Matthias, Matthias!“ mahnte dann seine Frau. Und als sie es wieder einmal tat, wurde er unwirsch, fast wütend, und stredte ihr beide Fäuste hin:

„Sieh da, Weib, das ist mein Gott, der gibt uns

das Brot. Wenn ich diese gesunden Fäuste nicht hätte, Marie, dann könnten wir verhungern.“

„Meinst du?“ erwiderte sie nur still darauf und sprach nie wieder davon.

Seitdem waren viele Wochen vergangen. Ein heißer Sommer dörrte das Land aus. Ihn aber, dem Matthias, machte die sengende Sonne nichts aus. Tag für Tag stand er im Wald und fällte die Bäume und beförderte sie zu Tal.

Au einem solchen heißen Tage war es, als Marie ihm das Mittagsbrot bringen wollte, während sich der Himmel von allen Seiten bedenklich verdunkelte und schließlich eine schwefelgelbe Farbe annahm.

„Ein schweres Gewitter kommt da herauf“, sprach Matthias zu sich und schaute sich besorgt um, ob Marie nicht schon zu sehen sei.

Die ersten großen Regentropfen fielen ab, die Bäume fingen an zu rauschen. Immer stärker wurde der Sturm und unheimlicher das Rauschen. Der erste Blik zuckte am Himmel. Wie aus weiter Ferne, immer näher kommend, rollte der Donner. Matthias warf sich die Jacke über.

„Vielleicht geht es bald vorüber.“ Er blieb noch unschlüssig stehen. Dann dachte er wider an Marie. Ein zweiter, diesmal ein sehr langer und greller Blik fuhr hernieder, dem ein gemaltiger, ohrenbetäubender Donner folgte. Unwillkürlich duckte sich Matthias. Ein dritter und vierter, ein fünfster und sechster Blik zuckte am Himmel in wilden Sprüngen pausenlos nacheinander auf. Der ganze Himmel schien in Flammen zu stehen, der Donner ließ die Erde erdröhnen, ein Wasserstrom schob herab, krachend riß der Sturm mannsdicke Äste von den Bäumen. Matthias merkte gar nicht, daß er schon bis auf die Haut durchnäßt war, er strebte nur vorwärts, um möglichst bald den gefährlichen Wald hinter sich zu haben. Eine gute halbe Stunde mußte er laufen, wollte er den Ausgang des Waldes erreichen, aber wirklich richtig laufen mußte er. Da oben, dachte er, sind alle Teufel und Dämonen los. Ein flammender Blikstrahl fuhr eben durch die Baum-

krone eines mächtigen Baldriesen und kniete ihn wie ein Rindholz. Matthias warf sich zu Boden.

„Sakra — — —“, fluchte er, als er sich wieder erhob, um seinen Weg fortzusetzen. Jetzt kam es ihm vor, als ließe das Unwetter nach. Der Sturm legte sich, der Regen floß nicht mehr so dicht und hart herab, nicht mehr folgten die Blike so rasch und grell aufeinander, in der Ferne verhallte der Donner. Da blieb Matthias einen Augenblick stehen und rief mit angestrengter Stimme durch die vor den Mund gehaltenen muschelgeformten Hände:

„Maarriiie!“

Keine Antwort. Das Echo nur kam undeutlich zurück. Wieder begann er zu laufen, so rasch ihn seine Beine trugen und so gut er sich durch das Waldesdrück schlagen konnte. Endlich hatte er den Ausgang erreicht. Endlich freie Sicht! Noch eine Viertelstunde und er könnte im Dorfe sein.

Mehr und mehr klarte sich der Himmel auf. Die schwere Wolkenwand war zerrissen. Weiße Sonnenstrahlen drängten sich vor. Neuchend raunte Matthias. Je näher er seinem Hause kam, desto größer wurde seine Umrub. Nur einige Meter noch war er davon entfernt. Er konnte nicht anders, er mußte laut brüllen:

„Marie! — Marie! —“

Erschreckt, es wäre etwas passiert, stürzte seine Frau aus der niedrigen Stube auf die Landstraße ihm entgegen. In diesem Augenblick durchschneit noch einmal ein langer Blikstrahl die zerrissene Wolkenwand, fuhr in grellscheinendem Ritzad zur Erde hernieder und spaltete Matthias' Haus mitten durch. Eine Flammenfäule schoß empor. In wenigen Minuten war das Haus ein einziges Flammenmeer.

Starr vor Schrecken, hielt Matthias seine Frau in den Armen, während seine Augen unverwandt auf das brennende Haus stierten.

„Matthias“, hörte er sein zitterndes Weib leise sagen. Matthias, du hast mich gerettet!“

„Nein“, sagte er und schüttelte den Kopf, „nein, Marie, das war Gott!“

Griechen-Volk in Rumänien

Zur Zeit, als der römische Dichter Ovidius nach Tomis (heute Constanza) verbannt wurde, bestanden schon an den Küsten des Schwarzen Meeres und an der Mündung der Donau ins Schwarze Meer hellenische Siedlungen, die durch den Handel mit Rom zu Wohlstand gelangt waren.

Als Rom durch den Sturm der Germanenstämme ins Schwarze Meer und an der Donau zunächst noch weiter bestanden, bis auch sie der gewaltigen Auseinandersetzung zwischen Hunnen und Goten zum Opfer fielen. Obgleich die hellenischen Kolonien um die erwähnte Zeit fast gänzlich zerstört wurden, ging das Volk der Hellenen am Pontus Euxinus nicht verloren durch Vermischung mit anderen Rassen, sondern blieb rassenmäßig zum größten Teil bestehen, überwand den Tatarensturm und die Türkenherrschaft und ging, durch steten Zugang aus Griechenland ergänzt, fast unberührt in die heutige Zeit über, wo wir es in der Dobrudscha, hauptsächlich aber in Constanza und in den Donauhäfen Sulina, Galatz und Braila antreffen.

Die Eigenschaften, die den Griechen ihr Volkstum erhalten haben, treten bei den Griechen in Rumänien stark hervor, so vor allem der strenge Familiensinn und die Fähigkeit, sich leicht allen Lebenslagen anzupassen. Die Griechen in der Dobrudscha und den Donauhäfen sind orthodoxe Christen. Sie halten streng auf ihre Gläubigkeit, in der sie den Rahmen für den Zusammenhalt ihrer Gemeinschaft finden. Die orthodoxen Kirchen sind bekanntlich in der Form eines Kreuzes erbaut; die Kirchen der Griechen, obwohl sie auch zu den orthodoxen gehören, dagegen immer in Form einer Burg oder eines Schiffes.

Der realpolitische Sinn der Griechen zeigt sich nicht nur im alltäglichen Leben auf Schritt und Tritt, sondern auch in der Kirche, wo die im byzantinischen Stil gehaltenen Heiligenbilder mit Gold und Silber überleuchtet sind. Man opfert den Heiligen bei verschiedenen Festen und Familienanlässen goldene und silberne Münzen, Ketten, Spangen, Ringe und edle Steine. Die Griechen aus den Schwarzmeeres- und Donauhäfen sind in der Hauptsache Kaufleute. Sie haben für diesen Beruf eine besondere Begabung, und daher mag es kommen, daß der Handel in diesen Gebieten auch heute noch fast ausschließlich in griechischen Händen liegt. Viele von den Griechen sind schmerzreiche Kaufleute, die nicht nur ihrer engeren Kolonie, sondern in besonderen auch ihrer „Patrias“, das heißt dem griechischen Vaterlande, ein karitativer Segen sind. Ein Wunsch der meisten Griechen ist, das Leben nach erreichtem Wohlstand in der griechischen Heimat zu beschließen oder wenigstens nach dem Tode dort bestattet zu sein. Kaufmännisch sehr geschickt, haben sich die Rumänen-Griechen im Laufe der Jahrtausende wahrscheinlich nur dank dieser Eigenschaft ihr Dasein als Volkspolitiker hier am Pontus Euxinus erhalten können, an der Mündung der Donau, dieses Ein- und Ausfalltores aller Völkerbewegungen und Auseinandersetzungen von altersher bis in unsere Tage. Gerade diese stammes stolzen Griechen der Dobrudscha und des übrigen Donau-Raumes sind, wie man hört, positiv, und zwar sehr entschieden positiv eingestellt zu der Politik der bewaffneten Neutralität, wie sie Ministerpräsident General Metaxas vertritt.

Wissenswertes Allerlei

In der Wüste Gobi in Asien hat man kürzlich Reste von Riesenelefanten gefunden, die vor Tausenden von Jahren gelebt haben. Merkwürdig waren besonders die spatenförmigen Zähne dieser Elefanten, die sie brauchten, um das harte Sumpfwurz abzubeißen, von dem sie zum großen Teil lebten. Die Tiere wurden an einer Stelle der Wüste gefunden, wo einstmal Sumpfgelände war, so daß man annehmen muß, daß sie feinerseit im Moor verfunken sind.

Aus der weißen Innenseite der Apfelsinen gewinnt man fast Pectin, eine Gelatine, die bei der Herstellung von Gummi benutzt wird.

Ein Einbrecher, der in einem Hause in Indiana eine reiche Beute an Schmuckstücken und Uhren machte, nahm auch den Bachhund mit.

Bei den Japanern gibt es eine Form des Ringkampfes, den sie Sumotari nennen. Sumotari ist der eigentliche Nationalsport, und die beiden Sumos beziehen sehr hohe Gagen. Sie sind ungeheuer kräftig, aber fast immer auch sehr dick. Ihr Leibumfang ist ungeheuer, aber da sie dauernd geknetet und massiert werden, sind die Körper wie Gummi. Wenn die Zuschauer bestrebt sind, bemerken sie nach alter Sitte die Ringkämpfer mit Schirmen, Hüten und Kleidungsstücken, die ein Diener der Ringer aufsumpelt, um sie am nächsten Tage den Eigentümern zurückzubringen, die sie durch ansehnliche Geschenke einlösen.

Die Seedrahen von Sachalin

Zuerst hörte man um die Jahrhundertwende, in der Mino-Präzipe in Japan sei das Skelett eines Tieres gefunden worden, das zweifelsahnig zur Gruppe jener geheimnisvollen Drachen oder Ungeheuer gerechnet werden müsse, die in unseren Tagen angeblich in Gestalt der Seeschlange vom Loch Ness wieder auftauchen. Zehn Jahre später fand man in den Vereinigten Staaten zwei Skelette, die mit jenem des Skeletts aus der Präzipe Mino übereinstimmten. In den letzten Jahren sind nun aber auf Sachalin, und zwar im äußersten Winkel des japanischen Teils der Insel, fünf große Skelette entdeckt worden, die alle einander ähneln und somit die größte bisher gefundene Sammlung von Vorzeitungeheuern darstellen.

Der japanische Forscher Dr. Ko Nagao schildert anhand der Skelette, die er bergen konnte, die Drachen etwa so, daß sie in der Form vielleicht den heutigen Seekühen geglichen haben können, aber vorn und hinten sehr große und starke Flossen hatten, die schon mehr als Schwimmbeine anzusprechen sind.

Im Mai des Jahres 1932 hatte ein Fischer durch einen Zufall den Kopf eines derartigen Koffils gefunden

Die Kindheit eines Königs der Geige

Er erspielt die Freiheit seines Vaters — Der Triumphzug durch die Welt

Die malerische Stadt Pamplona in Spanien hat einem Geigenkünstler zu Ehren ein Museum eingerichtet — dem Geigenkönig Sarasate, der im Jahre 1844 in Pamplona geboren war. Sein Vater war Kapellmeister der Kapelle der königlichen Leibgarde gewesen, hatte aber an einem Aufstand gegen die Königin Isabella teilgenommen und dadurch Stellung und Freiheit verloren. Frau und Sohn lebten daher in größter Armut. Die einzige Hoffnung der Mutter war, daß ihr Sohn Paul es zu etwas bringen würde, — er hatte schon früh auffallende musikalische Fähigkeiten gezeigt und war überglücklich gewesen, als sein Vater ihm eine kleine Geige schenkte, ein billiges und schlechtes Instrument. Er erfuhr auch selber Melodien. Wenn ihn jemand fragte, was er werden wolle, so war seine stete Antwort: Ich will Geige spielen.

Eines Tages gab eine Freundin der Mutter den Rat, mit dem Knaben nach Madrid zu reisen und die Königin Isabella, die sehr musikliebend war, um Hilfe zu bitten. Paul, der diese Unterredung mitgehört hatte, ließ der Mutter keine Ruhe, bis sie sich einverstanden erklärte, mit ihm zu der Königin zu wandern. Es war ein sehr anstrengender Weg auf den heißen, staubigen Landstraßen. Schließlich aber hatte ein Maultierreiber Mitleid mit den Wandernden und nahm sie ein Stück Wegs mit. Fast überall unterwegs bekamen sie Obdach und Nahrung kostenlos, wenn der Knabe auf seiner Geige spielte.

Endlich langten sie in Madrid an, aber es dauerte noch Wochen, bis sie Zutritt zu der Königin bekamen. Dann aber durfte der Knabe vor ihr spielen. Er spielte eine Fantasia über alle Melodien, die er in seiner Kindheit gehört hatte; alte Volkslieder wechselten mit leidenschaftlichen Tänzen, schwermütige Zigeunerweisen mit Hirtenliedern, — dazwischen klangen Melodien, die der kleine Künstler im Augenblick des Spiels erfand.

Als der Knabe zu spielen aufhörte, fragte die Königin ihn, was er sich wünsche, sie wolle ihm jeden Wunsch erfüllen, worauf er sofort bat, seinen Vater freizugeben. Die Königin versprach, ihn zu begnadigen. Außerdem aber schenkte sie dem Kinde eine kostbare

italienische Geige, eine echte Stradivari, die sich heute im Konservatorium in Madrid befindet.

Nun war die Familie Sarasate in Pamplona wieder vereint. Der Vater gab sich alle Mühe, die Begabung seines Sohnes heranzubilden. Zu seiner Freude erntete der Knabe bei einem öffentlichen Konzert stürmischen Beifall, bald danach aber starb der Vater.

Ein Freund der Familie nahm sich des Knaben an. Er reiste mit ihm nach Paris und brachte den damals zehnjährigen zu dem berühmten Musikprofessor Mard. Er erteilte dem Knaben kostenlos Unterricht, bezahlte auch seinen Aufenthalt. Er hatte seine Großzügigkeit nicht zu bereuen, denn nach nie hatte er einen so begabten, zugleich so eifernen fleißigen Schüler gehabt. Schon nach acht Monaten errang Paul Sarasate einen Preis und konnte sich von nun an selbst versorgen. Das war die letzte Freude, die seine Mutter erlebte.

Nach dreijähriger Ausbildung bei Mard kehrte Paul Sarasate nach Pamplona zurück, lebte hier einige Jahre völlig zurückgezogen und widmete sich nur seiner Arbeit. Dann machte er die erste Gastspielreise. Vier Jahre blieb er in Südamerika, zwei Jahre in Nordamerika, bereifte den Orient und ging schließlich nach Paris, um sich für längere Zeit dort niederzulassen.

Auch England, Deutschland und Skandinavien wurden bereist. Überall hatte er die gleichen Erfolge. Mit dem ersten Bogenstrich schlug er die Hörer in den Bann. Seine Bewunderer in London schenkten ihm einmal eine Geige, die eine Viertelmillion wert war.

Aber immer wieder kehrte Sarasate in seine Heimatstadt zurück, wo er jedesmal wie ein König empfangen wurde. Vor der Stadt schon spannten ihm die Leute die Pferde vom Wagen und zogen selber den Wagen nach dem Hotel, in dem er zu wohnen pflegte. Man trug ihn die Treppen hinauf, Neben wurden auf ihn gehalten, junge Mädchen überreichten ihm Blumen, des Nachts wurden ihm Ständchen gebracht. Bei seinem Tode im Jahre 1908 hinterließ Sarasate ein Vermögen von mehreren Millionen, das zum Teil an arme Verwandte fiel, zum Teil aber zu einer Stiftung für bedürftige Musikstudierende gemacht wurde.

Friedrich Wilhelm Görne

Vom Wein und alten und jungen Jahrgängen

Ein Besuch in einer Weidesheimer Kellerei

Die höchsten Wünsche des Zwerger Berkes werden begreiflich, wenn man in den Weinkeller eines der größten Weinbauäcker Deutschlands in Weidesheim (Pfalz) hinabsteigt. Eineinviertel Kilometer weit zieht sich das Kreuz und Quer des Weges hin, den drunten der Besucher zurückzulegen hat, mill er all die schweigenden Herrlichkeiten schauen. Diese Kellergewölbe sind wahrlich bombastischer. Ihr ältester Teil stammt aus dem Baujahr 1789. Dort liegen noch große Fässer aus jener „guten alten“ Zeit. Ihre Böden wurden im Jahr 1792 durch die Franzosen nach deren Eindringen eingeschlagen, womit der Keller unter — Wein gefest war. Zu solchen Erinnerungen gefellen sich seltsame Wahrnehmungen des Auges. Die Wände und Decken des unterirdischen Gemäuses sind mit schwarzem Kellerspilz überzogen, der im Winter die überschüssige Feuchtigkeit aufsaugt, die er im Sommer dann wieder an die der Sättigung bedürftige Kellerluft abgibt. Dazwischen hängt es von der Decke gleich der Stalaktiten einer Tropfsteinhöhle hernieder. Doch sind das — genau befehen — nur die Wurzeln des Feues droben im Licht, der es sich nicht verbieten ließ, sich durch die riesig dicke Gemölbedecke hindurchzugraben. Auch er „drängte zum Weine“.

Flüssiges Gold

In guten Weinjahren birgt dieser Keller Goldadern — auf Flaschen gezogen oder in Fässern. 500 000 Liter Wein haben da Platz, und der Weinherbst 1935 brachte auch diese Fülle, wozu noch 70 000 Liter Portugieser, d. h. pfälzischer Rotwein, kamen. Da sehen wir nun auf einem Rundgang die Herrlichkeiten der verschiedenen „Lagen“ einer fröhlichen Urständ harrend, diese in Hunderttausende von Flaschen abgefüllt, jene in den umfangreichen Fässern, in die nach der Entleerung ein Küferjunge hineinkriechen muß, auf daß sie „wie geleckt“ gesäubert werden, neuer Füllung gewärtig.

Über 100 Jahre alte Weine

Auch solch ein riesiger Weinkeller hat sein „Alles heiligstes“. In diesem sogenannten Karitätenkabinett liegen die uralten, spinwebüberzogenen, eingestaubten Flaschen längst überholter Form. Die ältesten stammen nach aus dem Jahre 1834, sind also über hundert Jahre alt. Man betrachtet sie ehrfürchtig, jedoch in dem durch Weinkenner bestätigten Bewußtsein, daß derartige Mummelkreise ganz wie bei uns Menschenkindern durch allzu lange Zurückhaltung an Geschmack, Bukett und Handelswert respektive Verkehrswert eingebüßt haben, während so ein Sechzig- bis Siebzigjähriger immerhin noch Bewunderer und Abnehmer findet; wurde doch noch 1920 eine Anzahl Flaschen 1854er aus diesem Kellerbestand versteigert. Und da liegt auch noch abgefüllt manches von dem 1865er Jahrgang, den Viktor v. Scheffel, der geistige Vater des Zwerger Berkes, besungen hat. An anderer Stelle des Kellers treffen wir auf das schöngeschnittene Faß, das die Rheinpfalz als Geschenk zur Verlobung Ludwigs II. stiftete, mit 1865er gefüllt, und das die Verwaltung des Gutes zurückkaufte, als besagte Verlobung auseinanderging. Rahezu ein Halbjahrhundert haben auch schon die Restbestände aus den allerhöchsten Jahrgängen 1898 und 1900 auf dem Buckel.

Versteigerung und Weinprobe

Schon sehen wir in den Kellern an die 48 000 Flaschen aller Lagen für die nächste Versteigerung bereitgestellt. Wie viele Sorten das die 300 rebenbestandenen Holzkarren dieses Weingutes liefern! Unter rabahnlischen Holzkarren, auf denen dicke Backskerzen tropfen, schürst man die Wonnen von vierzig Versteigerungsnummern vom mündigen Riesling über den Gemürztraminer und die verschiedenen Auslesen bis zur honiglichen Trockenbeerenauslese. Nur Kenner kommen zur Probe, ob sie nun wirklich zum Mitbieten bei der Versteigerung Geld im Beutel haben oder aber nur „Sehleute“ sind, die bei solcher Gelegenheit sich an den guten Tropfen sättigen, die probenderweise genossen werden. Ein besonderer Anblick ist es schon, sie den Wein genießen zu sehen. Zuerst trinkt die Nase die Blume des Trankes ein, dann rollt der Wein tropfenweise über die Zunge und wird bewegt, ja richtig gekaut, ehe er zu prüfendem Nachgenuß den Schlund hinabläuft.

Das Lob einer Schönen kann niemals so vielfältig sein wie das des deutschen Weines, wenn die verschiedenen Lagen geprobt werden. Da wird jeder Wein trefflicher charakterisiert, entweder — um nur einige wenige Beispiele zu nennen — als „lieblich und gefällig“, „raffig“, „fruchtig“, „feine Art, elegant“, „harmonisch“, „edel vornehm“, „honigsüß“ oder gar „sehr groß“, „ganz groß, ungeheuer“. Da können schon in einem Trinkergemüt Illusionen mach werden!

B. P

Das Adressbuch der Smith

Der in London gegründete „Club der Smith“ hat ein Adressbuch herausgegeben, das zu den merkwürdigsten Büchern dieser Art auf der Welt zählt. Das Werk macht den Anspruch darauf, auf 1500 Seiten die Adressen sämtlicher Smith der Welt zu enthalten, soweit sie über 21 Jahre alt sind. Bemerkenswert ist, daß der Name William Smith in diesem Adressbuch nicht weniger als 2698mal vorkommt. Manche Smith haben sich zur Unterscheidung von ihren Namensvettern bis zu 20 verschiedene Vornamen gleichzeitig zuerleat

SPORT PRESSE

Heuser in der zweiten Minute k. o. geschlagen

Max Schmeling neuer Europameister

Der von allen Sportfreunden voller Spannung erwartete Boxkampf zwischen Europameister Adolf Heuser und Weltmeister Max Schmeling nahm einen, selbst von die größten Anhänger Schmeling's unerwarteten Verlauf. In der zweiten Minute brachte Max seinem Gegner einen so schweren Schlag unter dem Ohr an, daß dieser zuerst in die Kniee und dann auf die Bretter ging, wo er ausgezählt wurde.

Heuser, der gleich zu Beginn des Kampfes auf Schmeling losstürmte, wurde von Schmeling sofort abgestoppt, so daß er nicht einen seiner gefürchteten Serienschläge anbringen konnte.

Max Schmeling ist also nun neuer Europameister. Er bewies, daß er keinesfalls schon zum „alten Eisen“ gehört, wie ihm das viele einzureden versuchten, sondern daß er immer noch der alte, harte Schläger geblieben ist.



Max Schmeling, der neue Europameister

KS-Gruf (Thorn) 4:2 (2:0)

Glücklicher Sieg der Einheimischen!

Vor annähernd 3000 Zuschauern fand gestern auf dem KS-Stadion das Aufstiegsspiel zwischen den Meistern von Lodz und Pommerellen statt. Die Mannschaft von Gruf, die den Lodzern aus früheren Spielen bereits bekannt ist, hat die Zuschauer sehr angenehm überrascht und viel mehr gezeigt, als man von ihr erwartet hatte. Bei etwas mehr Glück wäre es ihnen fast gelungen, wenigstens einen Punkt den Lodzern abzurufen, allein Fortuna war unserem Meister mehr hold.

Es wäre ungerecht, irgend einen der Spieler besonders hervorzuheben, jeder einzelne stand seinen Mann und führte seine Aufgabe voll und ganz aus. Sehr sicher waren Tormann und Verteidigung, ebenso die Läuferreihe, während die Stürmer im Felde eine schnelle und wohlüberlegte Kombination zeigten; im Strafraum dagegen fehlte die nötige Einschlagkraft, um die gut eingeleiteten Aktionen mit erfolgreichen Vorstoß abzuschließen. Erwähnenswert ist ihnen dies allerdings nicht zuletzt durch die KS-Verteidigung, die wieder Kern und Stütze der Lodzler war. Wenn es auch KS diesmal gelang, sein erstes Heimspiel zu gewinnen, so berechtigt dies noch nicht zu der Hoffnung, daß dies mit den beiden anderen Gegnern auch der Fall sein dürfte.

Wohl legten die Roten in den ersten 30 Minuten ein technisch und taktisch reifes Spiel vor, was aber dann kam, war nur ein planloses Riden des Balles. Und wäre nicht, wie bereits erwähnt, die Verteidigung so stand- und schlagfester gewesen, wer weiß, welchen Ausgang das Spiel dann genommen hätte. Von den Läufern tat sich besonders Wegza hervor, während im Sturm nur die rechte Angriffsreihe befriedigen konnte.

Das Spiel begann mit einer halbstündigen Verspätung, da der auswärtige Schiedsrichter es vorgezogen hatte, nicht zu erscheinen. Nach längerem Verhandeln einigten sich beide Seiten auf einen Lodzler Unparteiischen, der sich zwar die größte Mühe gab, das Spiel einwandfrei zu führen, mit seinen Entscheidungen aber nicht immer das Richtige traf, was besonders zum Schluß zu lauten Pfeifkonzerten Anlaß gab.

Vom Anstoß weg übernimmt KS die Initiative und schon in den ersten Minuten verwandelt Korporowicz eine

saubere Platte des Linksaußen zum ersten Treffer. Die Zuschauer wittern weiteren Vorlegen, doch Gruf läßt sich nicht einschüchtern und geht nur zu oft, aber nur bis zum Strafraum zum Angriff über. Zum zweiten Male schlägt es bei den Gästen ein, als in der 30. Minute Lewandowski ein Gedränge vor dem Tore ausnützt und für den Tormann unhaltbar einsetzt. Im Anschluß daran ist dem Lodzler Tormann Gelegenheit gegeben, sich auszuzeichnen, als der gegnerische Mittelstürmer nach schönem Meingang zwar sehr placiert, aber doch zu schwach schießt. Andrzejewski wirft sich blitzschnell in die richtige Gasse, der Ball springt von seiner Hand an den Pfosten und von da in das Feld zurück. Eine große Gelegenheit war dahin. Die letzten 15 Minuten bringen gegenseitige Angriffe, doch gelingt es den Lodzern, beim Stande von 2:0 in die Pause zu gehen. Kurz nach Seitenwechsel erzielt wieder Lewandowski einen Treffer, doch damit ist es mit der Kunst der KS-Ler zu Ende. Gruf übernimmt nun die Führung und drängt seinen Gegner ganz in die Verteidigung zurück. In kurzen Abständen gelingt es ihnen auch, 2 Tore auszuholen, die vielleicht zu verhindern gewesen wären, doch andererseits verdient waren. Die Lodzler verlegen sich auf die Sicherung des eigenen Tores und begnügen sich mit Einzelaktionen. Da — in der 35. Minute müht Lewandowski einen Fehler der gegnerischen Verteidigung aus und sichert seiner Mannschaft mit schönem Vorstoß den Sieg und damit 2 Punkte. Die letzten Minuten gehören noch den Lodzern, doch trotz aller Anfeuerungsrufe der Zuschauer bleibt das Ergebnis unverändert, und KS verläßt das Spielfeld als Sieger.

Einen spannungsvollen und abwechslungsreichen Kampf, lieferten sich die Junioren von KS und Wisla (Graudenz), den die Gäste mit 3:2 (2:1) gewannen.

h. s.

Die weiteren Aufstiegsspiele:

- Legia — KS Starachowice 4:3 (3:1).
- Glasz — Unia 4:0 (1:0).
- KS Unia — Strzelce 5:1 (2:1).
- KS — Junak 1:1.
- Daniso — KS Gradno 4:2.

Kuch verliert gegen Polonia

Wostal (KS) in Lemberg verhaftet

Die gestrigen Ligaspiele brachten wiederum fast alle sensationelle Ergebnisse.

Der Polenmeister verlor gegen Polonia, die an liebster Stelle in der Tabelle steht.

Wisla konnte gestern die Posener Warta hoch schlagen. Pogon und KS spielten in Lemberg unentschieden.

Wie die polnische Presse zu dem Treffen KS-Pogon zu berichten weiß, kam es nach dem Spiel zu einem Zwischenfall, der nach dem Kurzer Lodzki folgendes Aussehen hatte:

Nach dem Spiel kam es als Folge einer Aeußerung Wostals in deutscher Sprache zu einem Zwischenfall. Die Konsequenz dessen war Wostals Verhaftung.

Polonia-Kuch 3:2 (1:0)

Polonia spielte mit viel Ehrgeiz und ... Glück. Kuch war in veränderter Aufstellung angetreten und zwar ohne Petersek, Wodarz und Krul. Wislimowski hatte einen schwarzen Tag, es gelang ihm nichts. In der 12. Minute bringt Odrowaz zum erstenmal das Leder für Polonia hinter die Latte. Einige Angriffe des Polenmeisters folgen, doch es kommt zu keinem Ergebnis. Sogar Strafschüsse gehen in das „out“. Die erste Halbzeit endet 1:0 für Polonia.

Nach Seitenwechsel greift Polonia heherzt an. Die Verteidigung der Schlesier ist aber auf der Hut. In der 30. Minute schafft Wislimowski den Ausgleich. Dzimis schießt kurz darauf den Führungstreffer für Kuch. Ein Selbstmörder von Tatus bringt wieder einen Ausgleich. Zwei Minuten vor Abpfiff bringt Odrowaz den Führungstreffer ein.

5000 Zuschauer — Schiedsrichter Rutkowski.

Pogon-KS 1:1 (1:0)

Das Spiel beider Mannschaften war schwer und langsam, stellenweise brutal. Schiedsrichter Skowronski beherrschte das Spielfeld auch nicht, was das Chaos noch erhöhte. Die Tore schossen: für Pogon Szmidt, für KS Wostal.

Wisla-Warta 5:0 (3:0)

Warta verlor gänzlich. Wisla war kühlbar überlegen. Besonders die Sturmreihe war gut eingespielt. Das erste Tor war ein Selbstmörder. Drei weitere schoß Artur.

Cracovia-Warszawianka 3:1 (0:1)

Der Sieg Cracovias war verdient, denn Warszawianka spielte sehr schwach.

Das erste Tor schoß Zembrzycki, aber Schiedsrichter Linke übersah es. In der 40. Minute schafft Waron einen Vorsprung für Warszawianka.

Nach der Pause greifen die Krakauer sofort an. Korbas bringt den Ball für Cracovia ins Tor und schafft den Ausgleich. In der 34. Minute erhöht Zembrzycki auf 2:1. Kurz vor Schluß stellt Korbas das Ergebnis fest.

Die Ligatabelle

	Spiele	Punkte	Torverhältnis
1. Kuch	12	17:7	46:16
2. Wisla	11	14:8	27:18
3. Pogon	11	14:8	22:17
4. KS	11	13:9	27:14
5. Warta	11	13:9	29:18
6. Cracovia	11	12:10	17:26
7. Polonia	10	9:11	24:25
8. Garbarnia	11	8:14	17:29
9. Warszawianka	10	5:15	14:25
10. Union-Touring	10	3:17	12:46

Die Fahrt zum Meer beendet

In Warschau wurde gestern das Radrennen zum Meer beendet. Die letzte Etappe führte von Kutno nach der Hauptstadt und betrug 132 Kilometer. In Kutno waren insgesamt 29 Teilnehmer gestartet, die auch sämtlich am Zielband eintrafen. Auf dem Polonia-Platz hatten die Fahrer eine Runde zurückzulegen, und zwar trafen sie in folgender Reihenfolge ein: 1. Raczynski in 3:39:05, 2. Wisniewski in 3:39:0, 3. Bienko in 3:39:10, 4. Sieminski, 5. Rastulski, 6. Jagorcki, 7. Wójcicki, 8. Kojior, 9. Domanski, 10. Taragonski usw.

In der Gesamtwertung ging Wisniewski von der Warschauer Polonia als Sieger der Fahrt zum Meer hervor.

Das endgültige Ergebnis des Radrennens stellt sich folgendermaßen dar: 1. Wisniewski (Polonia) in 32:08:29,6, 2. Domanski (Lauda) in 32:08:29,6, 3. Bancki (Syrena) in 32:18:56,4, 4. Rastulski (KS) in 32:27:14, 5. Rzeznicki (Syrena), 6. Wójcicki (Lauda), 7. Sieminski (Kraja), weiter Cieniewski, Bienicki (PS) und Mimincki (PS).

Leichtathletische Länderkämpfe

Deutschland besiegt Dänemark

Deutschlands Leichtathleten besiegten gestern in Kopenhagen Dänemark mit 101:79 Punkten.

Auch Frankreich...

Die erste Mannschaft Deutschlands besiegte in München die französischen Leichtathleten mit 106:35 Punkten.

Die dritte Garnitur

stand in Berlin den Leichtathleten Luxemburgs gegenüber, über die sie mit 95:41 Punkten Sieger blieb.

Italien besiegt Ungarn

Italiens Leichtathleten besiegten Ungarn mit 98:84 Punkten.

Der Große Preis von Holland — lauter deutsche Siege

Im Großen Preis von Holland kamen die deutschen Teilnehmer zu einer ganzen Erfolgsernte.

Oberfeldweibel Meier belegte in der 500 ccm-Klasse den ersten Platz und erwarb den Großen Preis.

Wünsche (Auto-Union) wurde erster in der 350 ccm-Klasse, Kluge auf Auto-Union siegte in der 250 ccm-Klasse.



Hans Stuck schafft neuen Motorboot-Weltrekord

Hans Stuck auf seinem Boot „Tempo“, das mit einem 5,5 Liter 500 PS starken Rennwagen-Motor der Auto-Union ausgestattet ist, während der Rekordfahrt auf dem Scharmühelsee östlich von Berlin. Stuck erreichte gleich beim ersten Versuch 82,5 Stundenkilometer auf der 15,8 Kilometer langen Rundstrecke, die bisherige Weltbestleistung wurde seit 1937 von dem Italiener Venturo mit 70,74 Stundenkilometer gehalten. Im Kreis: Hans Stuck nach seinem neuen Erfolge.

Wie alt ist eigentlich die Sonne?

Radioaktivität gestattet genaue Berechnungen — Aber es kommt auf ein paar Millionen Jahre nicht an! — Der Grundgedanke ist einfach, das Ergebnis ziemlich zuverlässig

Man hat in den letzten Jahren mehrfach Berechnungen über das Alter der Erde angestellt, die sich auf radioaktive Erscheinungen gründen und für unseren Planeten das tatsächliche Alter von rund 1500 Millionen Jahre seit ihrer Abtrennung von der Sonne ergeben. Neuerdings haben die Gelehrten nun auch Berechnungen über das Alter der Sonne angestellt, die bei aller Unsicherheit der Grundlagen zu ziemlich zuverlässigen Ergebnissen geführt haben.

Bei allen diesen Erwägungen geht man vom sogenannten radioaktiven Zerfall aus. Man versteht darunter die Tatsache, daß gewisse schwere Elemente die Neigung haben, sich in leichtere zu verwandeln. Sie strahlen dabei Materie aus, und diese Strahlung (Radius) hat die Forscher veranlaßt, eines dieser Elemente „Radium“ und die Erscheinung selbst einen „radioaktiven“ Zerfall zu nennen. Das Radium ist zwar das bekannteste, aber nicht das einzige dieser Elemente. Noch wichtiger ist das Uran, das schwerste überhaupt bekannte Element, das sich über verschiedene Zwischenstufen, die ebenfalls radioaktiv sind, in das nicht mehr radioaktive Blei verwandelt.

Dieser Vorgang der Umwandlung von Uran in Blei, einer völlig selbständig verlaufenden, durch kein menschliches Mittel beeinflussbaren Umwandlung, ist nun wissenschaftlich genau erforscht worden, und man hat dabei seine Aufmerksamkeit vor allem auf zwei Dinge gelenkt: einmal auf die in Uranerzen vorhandene Bleimenge, und zweitens auf die Geschwindigkeit, mit der sich der Zerfall vollzieht. Wenn man nämlich annimmt, daß in einem Uranerz ursprünglich vorwiegend Uranatome vorhanden waren und viel weniger Bleiatome, so ist es klar, daß die Bleiatome, die man heute in ihm feststellt, inzwischen größtenteils durch den radioaktiven Zerfall neu gebildet worden sind. Da man andererseits aber die Zerfallsgeschwindigkeit des Urans kennt, so läßt sich aus dem ältesten Uranerz, die wir kennen, und aus dem Verhältnis von Uran zu Blei in ihnen das Alter der Erde ungefähr berechnen.

Bei der Sonne liegen nun die Dinge etwas anders. Man muß annehmen, daß sie wie alle Fixsterne aus einer dünnen Wolke von Staubteilchen der Materie durch Verdichtung unter hoher Erhitzung entstanden ist und daß dabei aus den Urbausteinen auch die schwereren Elemente, die man heute als radioaktiv kennt, in besonders großer

Menge entstanden sind. Es hat sich also hier genau das Gegenteil von dem vollzogen, was wir unter dem radioaktiven Zerfall verstehen. Man hat Gründe, anzunehmen, daß aber dieser Aufbau in sehr viel kürzeren Zeiträumen vor sich gegangen ist als der inzwischen erfolgte Abbau. Jedenfalls muß es einen Zeitpunkt gegeben haben, in dem der Aufbau zu Ende war und der Abbau begann. Zu dieser Zeit, so nimmt man an, gab es auf der Sonne überhaupt kein Blei, jedenfalls nur seine Menge ganz gering im Vergleich zu der des radioaktiven Urans. Dann begann der Abbau, es entstand Blei, und als die Planeten sich von der Sonne trennten, erhielt auch die Erde gleich von vornherein schon eine beträchtliche Menge Blei, nämlich soviel, wie inzwischen durch den Uranzerfall auf der Sonne gebildet worden war.

Wenn man heute die in Uranerzen enthaltenen Mengen an radioaktivem Blei, und zwar nur diejenigen davon, die aus dem Zerfall des Urans stammen, bestimmt, kommt man zu dem Ergebnis, daß etwa ebensoviele Bleiatome wie Uranatome vorhanden sind, mit andern Worten die Hälfte aller ursprünglichen Uranatome sich in Blei verwandelt hat. Man weiß aber genau, wie lange Uran braucht, um sich zur Hälfte in Blei zu verwandeln: es sind 4524 Millionen Jahre. Ebenso alt ist demnach auch die Sonne. Es versteht sich, daß man solche Berechnungen nicht auf ein oder zwei Millionen Jahre genau ausführen kann. Man muß sich vielmehr mit ungefähren Schätzungen begnügen, und diese dürften hier unter Berücksichtigung aller Unsicherheiten ein Sonnenalter zwischen 4200 und 5000 Millionen Jahre ergeben.

Das sind Werte, die ziemlich genau begründet sind und die auch nicht allzuvweit von den Schätzungen solcher Forscher, die von anderen Grundlagen ausgingen, entfernt sind. Von astronomischer Seite sind die früheren Schätzungen, die auf rund eine Billion Jahre lauteten, aufgegeben worden; man hat Zahlen von etwa 10000 Millionen Jahre errechnet, andere Schätzungen laufen auf 2000 Millionen, die Physiker geben 3000 Millionen an. Man sieht jedenfalls, wie winzig ein Menschenleben gemessen an diesen kosmischen Zeiten ist und wie belanglos es erscheint, ob wir im Jahre 4285 765 207 oder im Jahre 5727 632 589 nach der Entstehung der Sonne leben!

Handel und Volkswirtschaft

Vom Lodzer Handelsgericht

Folgende Firmen haben Anträge um Eröffnung eines Ausgleichsverfahrens gestellt: F. Banker und Krauskopf, Lumpen und Abfälle, Sienkiewiczstr. 3/5; die Firma bietet 100 v. H. in 16 Vierteljahresraten ab 1. Januar 1940. — E. L. Sułkiewicz und Co., Konfektionsindustrie, und A. H. Sułkiewicz Erben, Konfektionsverkauf in Brzeziny; die Firma bietet 70 v. H. in 5 Halbjahresraten. — Dorota Gerson, Petrikauer Straße 50, Wollwarenverkauf; die Firma bietet 40 v. H. — Adolf Dekert, mechanische Tischlerei, Zagiewnickastraße 32; die Firma bietet 50 v. H. in vier Halbjahresraten.

In der letzten Sitzung hat das Lodzer Handelsgericht einen Vergleichsvertrag zwischen dem fallierten Stanisław Trzepekowski und seinen Gläubigern über eine 20prozentige Regulierung der Forderungen in vier halbjährigen Zahlungen bestätigt. Ferner leitete das Gericht ein Vergleichsverfahren zwischen der Firma „D. Szlencki“, Lodz, Petrikauer Straße 37, und deren Gläubigern ein und ein ebensolches Verfahren zwischen der Firma „A. Nawry“, Lodz, Petrikauer Straße 28, und deren Gläubigern, deren Forderungen zu 100 Prozent in vier neunmonatigen Zahlungen beglichen werden sollen.

Polnische Wirtschaftler in die Türkei

Die polnisch-türkische Handelskammer veranstaltet im September eine Reise nach der Türkei, um den polnischen Wirtschaftskreisen Gelegenheit zu geben, die Ausfuhrmöglichkeiten nach der Türkei zu untersuchen und die Eigenart sowie den Bedarf des türkischen Marktes kennenzulernen. Gleichzeitig soll den polnischen Importeuren die Möglichkeit gegeben werden, die türkische Produktion und den Export kennenzulernen.

Die Teilnehmer der Reise werden u. a. auch die Messe in Smyrna besuchen, auf der polnische Exporteure zum erstenmal zahlreich mit einem eigenen Pavillon teilnehmen.

Polnisch-slowakisches Handelsabkommen in Kraft

Durch Verordnung des Staatspräsidenten ist das polnisch-slowakische Handelsabkommen, das am 2. Mai in Preßburg unterzeichnet worden ist, am 1. Juli vorläufig in Kraft gesetzt worden.

Das Abkommen enthält den Grundsatz der Meistbegünstigung.

Entschliessung der Internationalen Handelskammer

Eine vom Präsidenten der Internationalen Handelskammer Watson auf dem Kongreß derselben in Kopenhagen vorgestellte Entschliessung wurde von allen Abgeordneten einstimmig angenommen. Die Entschliessung besagt, die Welt bringe genügend Rohstoffe und Fertigwaren hervor, um die Völker der verschiedensten Länder zu versorgen. Die Regierungen Englands, Frankreichs, der USA, Deutschlands, Italiens und Japans werden aufgefordert, in Zusammenarbeit mit führenden Wirtschaftspolitikern gründlich die finanzielle und wirtschaftliche Lage der entsprechenden Staaten zu untersuchen, um die Entwicklung der Weltwirtschaft zu fördern. Danach müßten die Wirtschaftsexperten miteinander Fühlung nehmen, um einen Plan auszuarbeiten, der allen Ländern der Welt die Möglichkeit gibt, einen wirklichen gerechten Anteil an den Hilfsquellen der Welt zu erhalten.

Heute in den Theatern

Teatr Miejski. — Gastspiel Irena Eichlerówna: „Wilki w noc“.

Teatr Lelni. — „Król brydza“.

a. Nachdienst der Apotheken. S. Duszkiewiczowa, Szarych 87; S. Sarmat, Brzezinskastr. 24; W. Rowinska, Plac Wolności 2; A. Perlman i S-ka, Cegielnianastraße 32; W. Danielecki, Dietkowska 127; F. Wojcicki, Napierkowskiego 27; R. Kempfi, Karolewkastr. 48.

Absoventin des polnischen Inzeums erteilt Stunden in allen Fächern während der Ferien. Lodz, Pogonowskiego 62, W. 6. 3616

Sonnige 4-Zimmer-Wohnung mit Diele, Vorzimmer, Zentralheizung und sämtlichen Bequemlichkeiten in neuzeitlichem Hause, Wolezanska 197, ab 1. Juli 1939 zu vermieten.

4 Zimmer und Küche mit allen Bequemlichkeiten ab 1. Juli zu vermieten. Näheres im Bürostengeschäft, Petrikauer Straße 181.

Moderne 3-, 4-Zimmerwohnung, mit großer Diele, Mädchenzimmer, Badezimmer, Bequemlichkeit, Zentralheizung, im neuen Hause in der 10-go Lutego 4 (Węznowstr.), ab 1. Oktober d. J. beziehbar, noch zu vermieten. Zu erfahren am Plaże oder durch Telephonanruf 156-55.

Aus aller Welt

Goldene Enten. Aus Shanghai meldet uns MTP.: Goldene Enten scheinen auf den ersten Blick ebenso ein Märchen zu sein, wie die Sphären, die goldene Eier legen. Und doch gibt es sie in China wirklich, und zwar im westlichen Teil der Provinz Hunan. Der Völkchen ist hier stark goldhaltig, und die Wildenten, die sich in dem Schwemms ihre Nahrung suchen, essen die feinsten Goldkörner mit. Diese setzen sich in ihren Gedärmen fest, und wenn die Tiere nicht mehr ganz jung sind, so ist eine immerhin respektable Menge Gold in ihrem Inneren vorhanden. Die Bauern dieser Gegend schätzen die Enten ebenso wie die eingeborenen Jäger die Wildenten. Diese verkaufen ihre Beute ebensowenig, wie die Bauern die zahmen Enten. Vielmehr werden die Tiere verbrannt, und in der Asche findet man manchmal sehr erhebliche Goldklumpen.

Ein treuer Hund. Ein Königsberger war mit seinem Hund in ein Dorf im Kreis Bartenstein in die Ferien gefahren. Als er plötzlich abreisen mußte, ließ er den Hund bei seinen Gastgebern zurück. Als der Mann nach drei Tagen Abwesenheit vor der Rückreise in das Dorf noch einmal seine Königsberger Wohnung aufsuchte, fand er an der Haustür seinen vierbeinigen Freund vor. Die Wiedersehensfreude des Hundes war riesengroß. Der treue Hund hatte weit über 50 Kilometer zurückgelegt.

Das billige Tanzvergügen. In einem Vorstadt-Tanzlokal von Genf erregte eine besonders hübsche Blondine das ungeteilte Interesse der Männerwelt. Für vorstädtische Verhältnisse war sie auch überaus

schön gekleidet, tanzte hervorragend und war von überbordender Heiterkeit. Natürlich riß man sich um das Mädchen, es wurde mit Wein und Schnäpsen nicht geizig und die Schöne war auch keinem noch so großen Glase abgeneigt. Nach einigen Stunden zeigten sich die Folgen — ein ganz gewaltiger Schwindel. In diesem Dusel wurde die „Dame“ so ungemütlich, daß die Polizei einschreiten mußte. Der Verhaftung widerlegte sie sich, bis ihr plötzlich das moderne, Lokette stützende „Modell 1939“ vom Kopf fiel und mit diesem auch das wunderschön ondukierte Haar. Die „Dame“ entpuppte sich als Mann! Bei dem Verhör erklärte er, als Mädchen werde er eingeladen, Fänge auf Kosten der anderen jungen Männer umsonst trinken, so viel er wolle. Sogar im Auto werde er oft nach Hause gebracht.

Der Kinderkopf auf dem Teller. In Bukarest ereignete sich in der Hauptfirrenanstalt jüngst ein fürchterlicher Fall. Eine in der Frauenabteilung internierte Geisteskranke überfiel das Töchterchen einer Wärterin, die telefonisch in ein Büro gerufen wurde und ihr Kind allein zurückgelassen hatte. Die Frustinnige ging gegen das Kind mit einem Küchenmesser vor und schnitt ihm den Kopf ab. Den Kopf des Kindes legte dann die Frustinnige auf einen Teller und zündete rund herum einige Kerzen an. Den Körper des unglücklichen Kindes verstaubte sie unter den Strohsack des Bettes der Wärterin. Als die Mutter des unglücklichen Kindes nach einiger Zeit das Zimmer betrat, fand sie die irre am Tische sitzend und eine Zigarette rauchend. Die Mutter brach bei diesem gräßlichen Anblick ohnmächtig zusammen. Als andere Wärter herbeieilten und die Frustinnige festnehmen wollten, begann sie mit dem Messer wie wild um sich zu stechen und konnte erst nach einem heftigen Kampfe gebändigt und in eine Gummizelle eingesperrt werden.

Möbel

Schlaf- u. Speisezimmer (Stil), Küchen- sowie Einzelmöbel kaufen Sie günstig in der Möbelschneiderei A. Müller, Inh. G. Günther, Namrotstraße 82, Tel. 171-40. Begr. 1876. 8336

Commerzäfte

nimmt auf kl. Gut nahe a. gr. Wald und Seen (Angeln, Baden, Rudern, Reiten, Jagd). Angebote Marg. Bigalke, Popenyn, pow. Sepolno.

2 Zimmer mit Küche, Vorzimmer u. Badezimmer, im Neubau in der Miłastraße 5, Ecke Szara, sofort zu vermieten. Zufahrt mit der 1., 4., 7 und 11.

Wydawnictwo i Tłocznia: Iow. Wyd. „Libertas“ Spółka z ogr. odp. Łódź I. Piotrkowska 86. — Odpowiedzialny kierownik: Bertold Bergmann. Odpowiedzialna za dział reklam i ogłoszeń: Ella Finke. Odpowiedzialny za drukarnię: Alfred Gellert.

Verlag und Druckerei: Verlagsges. „Libertas“ G. m. b. H., Lodz I. Piotrkowska 86. Verantwortlicher Geschäftsführer: Bertold Bergmann. Verantwortlich für den Reklam- und Anzeigentel: Ella Finke; für die Druckerei: Alfred Gellert.

Soeben erschien eine siebenfarbige

Landkarte Polens

in der die neuen adm.-territorialen Grenzen schon berücksichtigt sind. Maßstab 1:1 000 000, Format 110x85 Zentimeter.

Der Preis der Landkarte beträgt Zl. 7.—. Sie ist im Buch- u. Zeitschriftenvertrieb des Verlags „Libertas“, G. m. b. H., Petrikauer Straße 86, erhältlich.

Redaktor naczelny: w z. Horst Egon Markgraf. Odpowiedzialny za dział polityczny i dział depezy: Kurt Seidel; dział lokalny, dział ekonomiczny, informacje niepolityczne i ilustracje: H. E. Markgraf; dział sportowy: A. Nazarski; pozostały tekst redakcyjny: H. E. Markgraf.

Hauptredakteur: H. E. Markgraf. Verantwortlich für Politik und Telegramme: Kurt Seidel; für Lokales, Wirtschaft, unpolitische Meldungen und Bilderdienst: S. E. Markgraf; für Sport: A. Nazarski; für den restlichen redaktionellen Text: S. E. Markgraf.